



1852

Der Kaiser Ferdinand
und
der Herzog von Friedland
während
des Winters 1633 — 1634.

Nach handschriftlichen Quellen des Königlich Sächsischen Haupt-
Staats-Archivs und mit kritischer Berücksichtigung
der gedruckten Berichte dargestellt

von
Karl Gustav Helbig,
Oberlehrer an der Kreuzschule in Dresden.

Mit Wallensteins Horoscope von Keppler.

Dresden,
Verlag von Adler und Dieke.
1852.

Der Kaiser Ferdinand
und
der Herzog von Friedland
während
des Winters 1633 — 1634.

Nach handschriftlichen Quellen des Königlich Sächsischen Haupt-
Staats-Archivs und mit kritischer Berücksichtigung der
gedruckten Berichte dargestellt

von
Karl Gustav Helbig,
Oberlehrer an der Kreuzschule in Dresden.

Mit Wallensteins Horoscope von Keppler.

Dresden,
Verlag von Adler und Dieke.
1852.

24036. e. 17



Dem

hochgeehrten Herrn

Herrn

Dr. Karl von Weber,

Ministerialrathe und Vorstande des Königlich Sächsischen
Haupt-Staats-Archivs, Comthur des R. Hann.
Guelfen-Ordens,

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

V o r w o r t.

Die mir durch die Liberalität des Königlich Sächsischen Gesamt=Ministeriums für den dreißigjährigen Krieg verwilligte Benützung des Dresdener Archivs hatte mich bereits vor zwei Jahren in den Stand gesetzt, eine bis dahin noch dunkle Partie in der Geschichte Wallensteins aufzuklären und die gegen denselben von gleichzeitigen Schriftstellern erhobene Beschuldigung hochverrätherischer Unterhandlungen mit den Sachsen im Sommer 1633 völlig zurückzuweisen *). Dabei erwähnte ich damals, daß er bald darauf, um seiner Absetzung zuvorzukommen, der er gewärtig sein mußte, seine früheren Unterhandlungen mit den Feinden in seinem Interesse gegen den Kaiser wieder angeknüpft und so seinen Untergang herbeigeführt habe. Wenn über diese von mir damals ausgesprochene Ansicht, in der ich in der Hauptsache mit R. A. Menzel, Barthold, Mailath, Roepell, Arctin u. a. m.

*) Vgl. meine Schrift: Wallenstein und Arnim. Dresden, 1850. Die beiden in dieser Schrift abgedruckten Wallensteinschen Briefe sind durch eine von mir übersehene Nachlässigkeit des Abschreibers „Wallenstein“ statt: Albrecht, Herzog zu Mecklenburg 2c. unterzeichnet worden. —

gegen Förster übereinstimmte, noch etwa einige Zweifel vorhanden sein konnten, so werden diese durch die von mir kürzlich im Dresdener Archive aufgefundenen und hier mitgetheilten Dokumente, die sich auf die noch ganz unbekannten im Januar 1634 mit Sachsen angeknüpften Unterhandlungen beziehen, völlig beseitigt. Der Herzog von Friedland tritt hier schon seit dem Ende des Jahres 1633 als offener Verräther gegen den Kaiser auf. Wohl hätte ich mich mit dem einfachen Abdrucke dieser Dokumente begnügen und dies neue Material den Sachverständigen zur eigenen Ergänzung der ihnen bekannten Geschichte überlassen können. Da ich aber in den vorhandenen Berichten manche Unklarheit und Verwirrung fand, die zum Theil wohl aus der Unkenntniß der von mir hier erst benutzten archivariischen Nachrichten erklärbar wird, so entschloß ich mich, ein vollständiges Bild der letzten Lebensmonate des Herzogs zu geben, in dem natürlich die seither unbekannten Thatfachen einen verhältnißmäßig größern Raum einnehmen. Was bereits bekannt ist, habe ich nach strenger Prüfung der vorhandenen Berichte in möglichster Kürze erzählt, ohne die benutzten Quellen anzuführen, da sie jedem Geschichtsfreunde zugänglich sind. Diese werden auch alles, was neu ist, sofort erkennen. Die Dokumente sind theils auszugsweise in den Text verarbeitet, theils, wo es nöthig war, an gehöriger Stelle ganz abgedruckt. Sie sind alle noch ungedruckt bis auf die Pilsener Verbindung, die sich vollständig und richtig nur bei Sünig und Aretin findet, und die beiden kaiserlichen

Patente, die nach den von mir vorgefundenen Originaldrucken zum ersten Male ganz genau abgedruckt sind. Was in der Darstellung nothwendig näher zu begründen und zu erläutern war, findet sich in den der Abhandlung am Schlusse beigefügten Anmerkungen, in denen ich auch manchen Nachweis für die gegeben habe, welche sich auf den folgenden Blättern die geschichtliche Grundlage der Schillerschen Dichtung übersichtlich veranschaulichen wollen.

So ist denn der vor dem Richterstuhle der Weltgeschichte schon so lange Zeit geführte Proceß über den Herzog von Friedland der Entscheidung wieder näher gerückt, die erst dann definitiv eintreten kann, wenn die angeblichen früheren verrätherischen Verbindungen Wallensteins mit dem König von Schweden urkundlich erwiesen sein werden. Darüber werden wohl des Professor Dubick Mittheilungen aus den schwedischen Archiven Aufschluß geben. Jedoch ohne alle Rücksicht darauf steht nun schon fest, daß er nicht erst nach seiner Absetzung zum Abfall gebrängt worden ist, sondern denselben seit dem December 1633 vorbereitet und betrieben hat. — Es dürfte demnach der Herzog, wie er in der Geschichte erscheint, nur noch eine wohlwollende Theilnahme derer in Anspruch nehmen, die in kirchlicher oder politischer Befangenheit wähnen, daß Wallenstein als siegreicher Rebelle nach der Schwächung oder Vernichtung der Habsburgischen Macht die religiöse und politische Freiheit des deutschen Volks gesichert haben würde. Diese aber war dem selbstsüchtigen Feldherrn, wie aus seinem ganzen Leben und

Streben erhellt, völlig gleichgültig: er würde Freund und Feind seinem Vortheile aufgeopfert haben, und das in lauter kleine Staaten aufgelöste Deutschland, in welchem Brandenburg noch ohnmächtig und der Kurfürst von Sachsen unfähig war, seine Aufgabe zu begreifen und durchzuführen, würde ohne die Macht der Habsburgischen Kaiser, die für das Reich gegen die fremden Eindringlinge kämpfen mußten, eine völlige Beute der Franzosen und Schweden und noch viel elender geworden sein, als es durch den Westphälischen Frieden geworden ist. —

Dresden, den 24. December 1851.

Karl Gustav Helbig.

Der schlesische Feldzug des Herzogs von Friedland im Jahre 1633 hatte den wohl berechtigten Erwartungen des Kaisers Ferdinand nicht entsprochen. Der Herzog war nach den böhmischen Winterquartieren, die er in Folge der Niederlage bei Lützen bezogen, mit einem wohl ausgerüsteten Heere auf dem Kriegsschauplatz in Schlessien aufgetreten und hatte, statt die schwächeren Feinde sofort aus Schlessien zu treiben und Sachsen und Brandenburg zu bedrängen, mit Arnim, dem kursächsischen Generalleutnant Unterhandlungen eingeleitet, welche dem Kaiser bedenklich erscheinen mußten¹⁾. Zwar brach er diese im September plötzlich ab und zeigte durch die Ueberrumpelung der Schweden bei Steinau an der Oder den 11. (1.) October, sowie durch ein rasches Vorrücken durch die Lausitzen in das Brandenburgische, was er den Feinden gegenüber auszurichten vermochte. Aber diese Erfolge konnten den Kaiser nicht beruhigen, da er sich sagen mußte, daß eine frühere günstige Entscheidung in Schlessien die Fortschritte des Feindes an der Donau gehemmt haben würde. Denn während der Herzog die Sachsen und Brandenburger bedrängte, hatte Bernhard von Weimar den 15. (5.) November Regensburg genommen und bedrohte von dort aus Passau und die kaiserlichen Erblande. Jetzt konnte sich der Herzog der vom Kurfürsten Maximilian von Baiern seit dem October wiederholt und dringend begehrten Hülfsleistung nicht länger entziehen, zu welcher er auch vom Kaiser aufgefordert wurde.

Demnach führte er den größten Theil seines Heeres nach Böhmen zurück und nahm sein Hauptquartier in Pilsen. Bald darauf den 27. (17.) November zog er mit einigen Tausend Reitern südwestlich über die Grenze bis zum Städtchen Furt in der Nähe des Feindes, der das Städtchen Cham besetzt hielt. Aber schon nach drei Tagen ging es wieder nach Pilsen zurück. Wallenstein entschuldigte sich deshalb auf den nächsten Sommer vertröstend schriftlich beim Kurfürsten und beim Kaiser und berief den ihm befreundeten Hofkriegsrath Duestenberg nach Pilsen, um mit ihm wegen der Winterquartiere zu verhandeln, die, wie er auch dem Kaiser angezeigt hatte, in Böhmen bezogen werden mußten. Gleichzeitig beschwerte sich der Herzog beim Grafen von Trautmannsdorff, den er von seinen nahe liegenden Gütern zu sich entboten hatte, daß man am Hofe mit ihm nicht zufrieden sei und sprach den Wunsch aus, daß der Kaiser die vom Herzoge Franz Julius von Sachsen²⁾ vorgeschlagenen Friedensunterhandlungen mit Sachsen und Brandenburg beachten möge, weil er seine später zu erwähnenden geheimen Unterhandlungen mit Sachsen damit besser verdecken zu können glaubte. Darüber berichtete der Graf ausführlich dem Kaiser und gab noch ohne allen Argwohn den Rath, den Herzog zu Friedland bei diesem Friedensgeschäft mit zu verwenden, womit sich der Kaiser einverstanden erklärte. Dagegen war dieser über die böhmischen Winterquartiere sehr ungehalten. Er schickte daher dem Herzog nicht nur den 9. December (29. November) den Befehl, in Baiern einzurücken, sondern trug auch dem Duestenberg auf, denselben zu überreden, daß er seine Winterquartiere außerhalb der kaiserlichen Erblande nehmen möge. In der festen Ueberzeugung, daß der Herzog wenigstens jener Aufforderung Folge leisten werde, befahl der Kaiser den 14. (4.) December dem General-Wachmeister de Sny's, der in Niederösterreich stand, nach Linz vorzurücken und, wenn es nöthig wäre, gegen Bernhard zu

marschiren. Jedoch wies der Herzog die Forderungen des Kaisers als unthunlich zurück, ließ den 17. (7.) December nach Vorlage der kaiserlichen Forderungen von den Obersten ein Gutachten aufsetzen, in welchem ein Winterfeldzug ebenso wie die Verlegung der Winterquartiere als eine zur Vernichtung des Heeres führende Maßregel dargestellt wurde, und schickte dieses Gutachten dem Kaiser. Suy's aber, der bereits bis Passau vorgerückt war, erhielt vom Herzog den Befehl, bei Todesstrafe seine Truppen nach Oberösterreich zurückzuschicken. Der vom Kurfürsten gebrängte Kaiser machte noch einige Versuche, seinen Feldherrn wenigstens zu einiger Hülfsleistung gegen Bernhard zu bewegen, begnügte sich aber endlich mit der unbestimmten Versicherung desselben, daß er in dieser Angelegenheit sein Möglichstes thun wolle und genehmigte den 3. Januar (24. December) die Maßregeln des Herzogs.

Nach dieser einfachen Zusammenstellung der Thatsachen muß es Jedem klar sein, daß der Kaiser diese Genehmigung nur gezwungen und ungern ertheilte. War auch die Belagerung von Regensburg und ein förmlicher Feldzug im Winter nicht ausführbar, so konnten doch bei einigem guten Willen des Herzogs der Kurfürst und der Kaiser befriedigt werden: ein kräftiges Vordringen des kaiserlichen Heeres gegen die zerstreuten Feinde, vor denen der Rückzug in das nahe Böhmen offen blieb, oder wenigstens eine dem Kurfürsten durch Suy's und einige andere Zusendungen gewährte Hülfe war durchaus nicht bedenklich. Der Herzog aber wollte dem verhassten Kurfürsten nicht helfen und stützte sich dabei auf die dem Kaiser in der Noth im April 1632 abgedrungene Vollmacht auf eine Weise, welche dem Kaiser unerträglich sein mußte. Was dieser in der von Quesenberg dem Herzog vorgelegten Instruction ausgesprochen „die fremden Potentaten müßten glauben, daß er einen Corregem (Mitkönig) an der Hand und in seinen eigenen Landen keine freie disposition mehr habe“, das

mußte er nach diesen Verhandlungen noch schmerzlicher fühlen. Der widerspenstige Geist des Heeres aber, den er aus dem Gutachten der Obersten erkennen konnte, mußte ihm große Sorge machen. Denn diese hatten auf die Unzufriedenheit der Soldaten hingedeutet, von denen eine Meuterei zu fürchten wäre, wenn sie von den Duestenbergischen Forderungen hören würden.

Wer wird es dem Kaiser verdenken, daß er dieses Verhältniß zu verändern und wieder seines Generals und seiner Truppen Herr zu werden suchte? Wohl dachte er an das, was er seinem Feldherrn verdankte. Aber der Unmuth über das zweideutige und troßige Benehmen desselben mußte diese Erinnerung allmählig zurückdrängen. Dazu war Ferdinand aber auch dem Kurfürsten Max Dank und den spanischen Bundesgenossen Rücksichten schuldig, was den Herzog in seinem Haß gegen Baiern und Spanien nicht bekümmerte. An beiden Höfen war der Friedländer seit längerer Zeit schlecht angeschrieben, weil er, abgesehen von seiner die Reichsfürsten verletzenden anmaßlichen Willkühr, die man sich in der Zeit der Noth hatte gefallen lassen müssen, kein zuverlässiger „katholischer“ Feldherr war, wie es z. B. Tilly gewesen. Aus diesem Grunde hatten sich auch viele eifrige Katholiken in Oestreich an die bairischen und spanischen Feinde des Herzogs angeschlossen: dies war die sogenannte bairisch-spanische Partei, die demselben schon lange Zeit großte und seine Entfernung vom Heere im Interesse der katholischen Kirche wünschte. In diesem Sinne beklagte sich gegen Ende Decembers der bairische Gesandte in Wien Richel offen beim Kaiser und bat im Namen seines Herrn um Entfernung des Herzogs vom Kommando. Der spanische Gesandte und mehrere einflußreiche Personen am Hofe unterstützten das Anbringen des Gesandten. Der Kaiser, der einen solchen entscheidenden Schritt sofort weder thun wollte noch konnte, suchte die Ankläger zu beruhigen, „er werde noch zu rechter Zeit

remediren“ und entschloß sich endlich nach langer Ueberlegung, in vertraulichster Besprechung mit einigen Råthen, die nöthigen Vorbereitungen zur Entfernung des Generallissimus zu treffen. Dies war eben zu Ende des Jahres, kurz vorher, ehe er genöthigt war, des Herzogs Maßregeln in Böhmen gut zu heißen. Damals dachte Ferdinand noch an keine gewaltsame Lösung des drückenden Verhältnisses und selber die angeregten Vorbereitungen zur Entfernung Wallenstein's vom Commando wurden noch nicht eifrig betrieben. Man begnügte sich damit, einige höhere Offiziere, wie den Grafen Gallas und den Feldmarschall Aldringer im Geheimen zu gewinnen und für einen solchen Fall zu sichern. Denn der Herzog galt dem Kaiser noch nicht als ein Verråther, sondern nur als ein eigenmächtiger Diener, der vielleicht in Güte in das natürliche Verhältniß zu seinem Kriegsherrn gebracht werden könne. In dieser Absicht verhandelten wahrscheinlich um diese Zeit erst der Graf von Trautmannsdorff und kurz darauf der Vater Quiroga mit dem Herzog *). Ersterer sprach von dem schon früher in Wien angeregten Wunsche des Kaisers, das nächste Frühjahr seinen Sohn, den König von Böhmen, zum kaiserlichen Heere zu senden. Der Vater aber hatte unter dem Vorwande, für den in die Niederlande bestimmten Kardinal-Infanten eine starke Begleitung vom Herzog zu erbitten, demselben allerlei zu Gemüthe geführt, was ihn über seine für die Dauer unhaltbare Stellung zu seinem Herrn aufklären konnte. Beide Abgesandten wurden jedoch von Wallenstein, wie er selbst ausgesprochen³⁾, auf eine Weise zurückgewiesen, die den Kaiser über des Herzogs Absichten völlig aufklären und ihn überzeugen mußten, daß er seinem frühern Entschlusse gemäß entschiedener auftreten müsse. Ja während der Kaiser noch schwankend eine Ausgleichung suchte, hatte Wallenstein schon gehandelt, und

*) Vgl. das später S. 11 abgedruckte Protokoll vom 14. (4.) Januar 1634.

war in Folge der ihm gewordenen Aufklärungen über seine zu verändernde Stellung zu weiteren Maßregeln entschlossen, um seine Unabhängigkeit dem Kaiser gegenüber um jeden Preis zu behaupten. Die verrätherischen Umtriebe hatten schon begonnen, als der Kaiser davon noch nichts ahnete, und den eigenmächtigen Feldherrn noch zur Nachgiebigkeit bestimmen zu können glaubte.

Bereits gegen Ende Decembers war der Graf Kinsky, ein böhmischer Flüchtling und vertrauter Freund des Herzogs von Friedland, der unter sächsischem Schutze in Dresden lebte, von Wallenstein zu einer Besprechung auf sein Gut Teplitz berufen worden. Auf dem Wege schon in Pirna erhielt er Briefe vom Herzog und von dem mit dem Herzoge sehr vertrauten General, Grafen Terzka, die ihn bestimmten, sofort an den sächsischen Generalzeugmeister, Herrn von Schwalbach, nach Dresden zu schreiben, und demselben eine deutsche Uebersetzung des in böhmischer Sprache abgefaßten Schreibens des Terzka zu übersenden. In dessen Folge schrieb Schwalbach an den Kurfürsten 31. (21.) December und legte den Terzka'schen Brief bei.

Durchlauchtigster Hochgeborner
Gnedigster Churf vndt Herr

Aniezo bericht mich d Herr Graue Kinsky, daß als er nacher Pirna kommen vmb seine Reise von dannen nach Depliz vortzustellen, sey ihme ein Schreiben von seinem Schwager dem Grauen von Derzky vndt neben demselben auch eines vom Herzog zu Friedlandt von Pilßen auß vberlieffert worden, worinnen der Graue Derzky ihme etlichmaßen zu verstehen geben was er mit ihme sich zu vnterreden befelcht seye, welches Schreiben er ins Teutsche bringen vnd Euer Churf. Dhl. vnterthenigst communiciren, darnebenst aber gerne wolte, daß von dieser Sach, von seiner Person nichts auß gebracht würde, stellten es dero wegen zu Euer Churf. Dhl. gnedigst beliebung dieselbe

etwan ihn herein ins Zeugthaus oder wo es sonst Euer
Churf. Durchl. außer dem Schlosse gefellig, bescheiden vnd
darbey in einem vnd anderm bei der conversation in acht
zu nehmen gnedigst anbefelen wollten, welchem er bestes
vleißes nachzukommen unterthenigst bereit seye, Stehet also
zu E. Chf. Dhl. gnedigster resolution Vnd Euer Chf. Dhl.
zu unterthenigsten gehorsambst Dienst zu leiste bin ich wie
Pflicht Schuldigst also auch bereidt willigst

Signatum Dresten

den 21t 10 hris Ao. 1633. ~ J. M. von Schwalbach.
Ritter.

Schreiben des H. Graff Adam Terzky
an Herrn Graff Wilhelm Rinsky.

Neulich habe ich an meine Frau Schwester⁴⁾ geschrie-
ben, daß sie auff begehren des Herzogs den Herren ver-
mügen sollen auffß ehiste nach Depliz ob. irgent sein an-
deres gutt zu kommen, darauff dan Ihro F. G. noch
warten, so schicken sie auch zu deme ende einen Paß vor
Herzog Franz Albrechten, welchen sie zu derselben ehist zu
kommen begeren, auff daß alle derselben Intention*) mit
ihme geschlossen werde. Den er nicht allein resoluirt mit
beiden Churfürsten Sachsen vndt Brandenburgk sich zu ver-
accortiren, sondern auch mit Schweden vndt Frandreich.
Des Franckösischen Volckes werden wir woll nicht von nö-
ten haben, vielmehr aber seines geldes, der Herr wille
ehist anhero zu kommen, damit man die Zeit nicht verab-
seume, den wir findt im Bergk unser Vold innerhalb 14.
Tagen zusammenzuführen, vnd seindt nunmehr resoluiret
die Mascara**) ganz abzulegen vnd mit Gottes Hülffe
dem Bergk mit grundt einen anfangt zu machen, Es wehre
am zuträglichsten vnd sichersten, daß Herr von Arnheim selbst

*) „Daß, wenn alle derselben Intention sind, geschlossen werde.“
Aus dem Böhmischen übersezt!

**) Mascara. Ital. maschera, Maske.

anhero feme, do er es aber am bedenden, So komme Herzog Franz Albrecht vndt der Herr, da soll es mit wenigen geschlossen sein, Wo ferne dieß negligiret, wirdt sich in Ewigkeit dergleichen occassion nicht presentiren, Es kann noch dießen Winter viel guttes effectuiret werden, der Herr ist wigig, er vnterlasse nicht der ganzen Christenheit frommen zu befördern.

Pilsen, den 26. Decembris Anno 1633.

Was der Graf Tetzka und der Herzog hiermit beabsichtigten, ist so deutlich, daß es keiner weitem Erläuterungen bedarf. Besonders bemerkenswerth ist aber, daß hier schon zur Erreichung dieser Absicht die später misslungene Zusammenführung des ganzen Kriegsvolks in Aussicht gestellt wird. Am Dresdner Hofe begnügte man sich zunächst damit, dem Feldmarschall Franz Albert aufzutragen, daß er dem Herzog schreibe, wie sehr man sich über die Intention des Herzogs freue, Ruhe und Frieden im Reiche herzustellen; dem werde man auf alle mögliche Weise entgegen kommen und für diesen Zweck den Franz Albert nach Pilsen schicken. Der Brief, den Franz dem Kurfürsten zeigen mußte, war ganz allgemein abgefaßt. Nur am Ende war eine Andeutung der Ansichten des Kurfürsten über Wallensteins weitere Absichten beigefügt: „Ich meines theils möchte wohl wünschen, daß durch die extremitäten Sie an Ihrer guten intention nicht gehindert vnd zu gefährlicher resolution genöthigt werden möchten. E. Vbb. seien des hohen Verstandes, daß ich derselben nicht viel motiven für Augen stellen darf, Sondern sie den Sachen viel reiflicher, als ich solche nicht zu erinnern weiß, nachsinnen können, Ich wolte davor achten, wan man nur ernstlichen über gewisse Puncte des friedens halber verglichen, alle Sachen würden ein gewünschtes ende erreichen.“ —

Daß der Kurfürst von Sachsen trotz der auffälligen Mittheilungen des Grafen Tetzka auf Unterhandlungen mit

dem Herzog eingehn wollte, kann nicht befremden, wenn man bedenkt, daß der Frieden dem Kurfürsten im Interesse des Reiches wie seines Landes höchst wünschenswerth sein mußte. Der schwedischen Einmischung war er längst überdrüssig: sein Land war erschöpft, das sächsische Heer im traurigsten Zustande. Schon den 28. (18.) December hatte Franz Albert aus Fürstenwalde, dem sächsischen Hauptquartier, an Schwalbach nach Dresden geschrieben: „Wir leiden hier noth, dergleichen ich noch in keinen Krieg gesehen, Schweinitz ist gütlich dagegen gewesen, die Soldaten sind malecontent, laufen heftig schon hinweg, es ist weder vor Mann noch Pferd zu leben. Daß der Herzog von Friedland zum Frieden incliniret ist, höre ich gerne, im fall J. Gn. nicht zum Kriege thun wollen, so schlagen sie doch umb Gottes willen den Frieden nicht aus, er sey auch so schlecht als er wolle, denn der Churfürst kombt vmb Landt vnd Leute, ich will vor Gott vnd der Welt entschuldigt sein ic. — Dazu kam, daß man einerseits glaubte, nur mit dem Herzog, dem ja auch vom Kaiser bevollmächtigten Generalissimus und allmächtigen Herrn des kaiserlichen Heeres, zu einem guten Frieden gelangen zu können, andererseits aber hoffen durfte, ihn an den aus Terzka's Mittheilungen zu befürchtenden „Extremitäten“ gegen den Kaiser zu hindern. So ergriff Franz Albert diese Angelegenheit mit großer Zuversicht, während Arnim weit bedenklicher war.

Arnim's Schreiben an den Kurfürsten von Sachsen.

Durchlauchtigster Hochgebohrner
Churfürst

Ew. Churfürstl. Dchl. Seindt meine Untertengst gehorsamste Dienste bevohr gnedigster Her. Ich werde berichtet, daß der Herzog zu Friedland abermahlen tractaten vohrschlage, vnd deswegen verlangen trage, mitt E. Fürstg. Herrn Feldtmarschalck zu reden. Weil Ich den Dieselbe

dazue geneigt verspuhret, habe ich sie daran auch nicht hindern wollen, Vermaine auch, daß man dabei woll kan vnbetrogen bleyben, Wen man sein anbringen horet, Mihr aber wirdt es wol so gehen, Wan Ich nicht Zeichen vnd Wunder sehe, So glaube Ich nicht. Sehe Ich Die, So muß Ich bekennen, daß daß Wergt von Gott kombt Der selbe tuht was ihm wohl gefellet, In dessen gnedigen schuß befele Ich E. Euhrf. vndt Verbleibe

Ew. Euhf. Durchl.

Untertenigst

Besisko*), d. ^{29. Dec.} 1633. ^{8. Jan.} Anno 1634.

Gehohrsambster

H. G. v. Arnimb.

Kinsky war, nachdem er des Herzogs Brief empfangen, auch weiterhin thätig. Denn seine den 1. Januar (22. December) dem französischen Gesandten, dem Herrn von Feuquieres, nach scheinbarem Abbruch der Verhandlungen plötzlich gemachte Eröffnung erhält nun erst ihre wahre Deutung. Er benachrichtigte nämlich den Gesandten, sein Herr sei auf die früher (im Sommer 1633) vorgeschlagenen Bedingungen mit Frankreich abzuschließen bereit, d. h. für die ihm von Frankreich garantirte Krone Böhmens zum Bruch mit dem Kaiser entschlossen⁵⁾. — Aber auch der Herzog selber war um diese Zeit nicht müßig. Zu Anfange des Monats Januar 1634 schickte er den Feldmarschall Detavio Piccolomini⁶⁾, einen schlauen und gewandten Florentiner, dem er durch astrologische Grillen berückt viel Vertrauen schenkte, im Anfange des Monats Januar nach Schlessien zum Gallas und Collorebo, um sie für seine Zwecke bearbeiten zu lassen. Dieser jedoch, bereits von Wien aus gewarnt und heimlich ein entschiedener Gegner des Herzogs, that gerade das Gegentheil von dem, was der Herzog wünschte, und bereitete jetzt schon die Kata-

*) Beeskow an der Spree. In dieser Gegend stand das sächsische Heer.

strophe vor, in der Wallenstein seinen Untergang finden sollte. Ferner berief Wallenstein viele Generale und Obersten zu einer Zusammenkunft nach Pilsen, zu der auch Piccolomini wieder in Pilsen eintreffen sollte. In Dresden endlich wurde durch einen Brief Kinsky's, der unterdessen auch nach Pilsen gekommen war, vom 11. (1.) Januar der Oberst Anton Schlieff angemeldet, der vor dem 13. (3.) Januar mit einem Paß des Herzogs für den Generalleutnant Arnim in Dresden eintraf und dem Kurfürsten von dem, was der Herzog mit Kinsky verhandelt, Nachricht gab. Darauf ließ der Kurfürst den 14. (4.) Januar vor den geheimen Råthen, den Herren von Miltitz und Dr. Timåus, den Obersten Schlieff seinen Bericht wiederholen und ein Protocoll darüber aufsetzen, das hier mit Weglassung des Eingangs wörtlich abgedruckt ist.

„Es hette zu ihrer (des Grafen von Kinsky) Ankunft (in Pilsen) der Herzog zu Friedland außführlicher mit dem Graf Kinsky geredet, die vrsachen seiner erforderung ihm mit mehreren eröffnet vnd von seiner guten inclination zu einem sichern Frieden hoch contestirt, Endlich aber des andern tages Ihn, den Obersten, selbst zu sich erfordern lassen, Alß er nun zu Irer K. gn. kommen, hette er Sie liegende gefunden vnd sich zu Ihr auff einen Stul ans Bette setzen müssen. Do dann gedachter Herzog gefragt, ob der Graff Kinsky ihm entdecket, was er mit demselben geredet vnd erzehlet, was er vnlangsten vor eine gute intention gehabt vnd wie er betawre, daß sich die tractaten damahls*) so jehling zerschlagen, Es hiesse aber doch Homo proponit, Deus disponit**), Er beharrete nochmals bey solcher seiner gefasten meinung, Wann Ire Churf. Dchl. zu Sachsen xc. lust vnd beliebung zum Frieden hetten, wolte er sich also accomodiren, daß daraus zu erspüren, wie er in der that

*) Die schlesischen Unterhandlungen des Herzogs mit Arnim im J. 1633.

**) Der Mensch denkt, Gott lenkt.

ein Fürst des Reichs vnd alle sein absehn auf des heiligen Römischen Reichs wohlfarth führe. Spania ginge damit umb, eine Monarchi vnd Dominat aufzurichten, das wolte er nicht zugeben, so lange er lebete. So müste man auch den König in Frankreich, welcher ein mächtiger Potentat, nicht über den Rhein kommen lassen, sonst stünde er den drey Geistlichen Churfürsten auf dem Halße. Pfalz müste vor allen Dingen restituirt werden, So könnte Frankreich wohl sonst eine satisfaction erlangen. Er wolte die Spanier selber aus Italien, Artois vnd Hennegaw vertreiben helfen. Tyrol vnd was dem anhengig solte allezeit bey dem Keyserthumb verbleiben. Mit Schweden würde es auch keine große difficulteten geben, Sie suchten die Meerporten, als Wißmar, Rostock, Stralsund vnd Colbergk zu behalten, Nun were Brandenburgk daran interessiret, es möchten aber noch wohl mittel gefunden werden, daß sie zu contentiren. Die Churfürsten, wie auch andere Bischöffe müßten ihre Stifter, deren sie entsezt, wieder haben, Herzog Bernhard müste in Elsaß oder Beyern (welchen Churfürsten, wie er vermercken können, er genzlichen zu verstilgen vorhabs) etwas gegeben werden. Bethe ihn, er wolte dieses vnd was er vom Graf Rinskhy gehöret, Irer Churf. Dhl. nebst vermeldung seiner willigen Dienste berichten, vnd Sie ersuchen, dero Herrn General Leutenant*) vnd einen Rath zu Ihm kommen zu lassen, Er wolte den Reichshoffrath D. Gebharden auch zu sich erfordern. Vnter andern hatte er soviel verspüret, daß der Herzog zu Friedlandt sich gerne von des Reiches wohlfarth mit Irer Churf. Dhl. selbst vnterreden möchte, würde sich zu derselben in der Ober Lausitz oder in Böhmen an einen bequemen ortt, wann Sie es begehren würden, begeben. Hette ferner erwehnt, es were ihm zwar

*) Generalleutnant Arnim.

des Herrn Feldmarschalls*) ankunfft lieb, wünschte aber mit dem von Arnimb zu reden. Discoursweise were von Ihm gemeldet, welchergestalt vnlangst der Graff von Trautmannsdorff von Ihrer Kay. Mai. zu Ihm gesendet worden, welcher fürbracht, Ire Kay. Mai. wolten gerne, daß der König in Böhmen künfftigen Frül링 mit zu Felde zöge, es solte aber er, der Herzog, das völlige commando behalten, worauff er geantwortet, Ich sehe wohl, was Ir mir vor eine Masse für die Augen machen wollet, Ich will sie abzieh'n, Ich vermercke, daß man damit umgehe, mir die Armée auß den Händen zu spielen, Ich sage euch, werdet Ir mir noch einmahl mit dergleichen sachen kommen, ich will euch auff stücken hawen lassen. Nach diesem hetten sie einen Geistlichen**) geschickt, welcher Ihm das Gesez vnd Evangelium fürlegen sollen, der hette ihm angezeigt, wie am Kayserlichen Hofe ausgehen würde, als solte er, der Herzogk, den Staaden***) habe zu entbiethen lassen, er wolte nicht zugeben, daß Spania die Teuzsche Freyheit solte vnterdrueken, welches aber die Kay. Mai. nicht hette glauben wollen. Worauf er geantwortet, Ja, Er hette es Ihnen nicht allein sagen lassen, sondern auch geschriben, die Spanier hetten allezeit böse concilia geführt, hetten zur vngehör den Herzog zu Mantua attaquirt†) vnd darüber Herzogenbusch, Mastrich, Reinbergk vnd andere Plätze verlohren. Wann der Herr Churfürst zu Sachsen Ihm trawen würde, were kein Zweifel, die andern Stände würden alle herzutreten. Sobald ein Schluß gemacht, wolle er das in der Lausitz vnd an den grenzen liegende volck genzlich abführen. Das Erzstift Magdeburgk, Halber-

*) Feldmarschall Franz Albert.

**) Pater Quiroga, Beichtvater der Königin von Ungarn.

***) Die Generalstaaten, d. i. Holland.

†) Mantuanischer Erbfolgekrieg 1627 — 1631.

stadt, Ober- und Niederlausitz sollten Ihrer Churf. Durchl. erblich bleiben.

Wie er von dem von Plaw, so sein alter guter Freund, verstanden, trüge der Herzog zu Friedland keine beliebung zu einer alliance mit Schweden, denn das Röm. Reich dadurch in steter Unruhe sein würde. Der Beyerischen Armée were der Herzog mächtig, wie denn der Beyerische General über die Cavallerie, der von Scharfsenbergk und der Oberste Breba alda gewesen könnte nicht genugsamb sagen, wie höhnisch vom Churfürsten in Beyern geredet würde.

Wobey der Herr Oberste erinnert, es were hochnöthig, daß der Herr General Leutenant von Irer Churf. Durchl. erfordert würde, Könnte ein Brandenburgischer Rath mitkommen, were es umb viel desto besser. Dem Rinsky, wann es Ire G. D. also gefellig, könnte geschrieben werden, sich zu Pilsen zu gedulden, biß der Herr General Leutenant ankehme. Mit der Schickung were nicht zu seumen, denn sonst leichtlich, wann es laut werden solte, etwas anderes darein kommen könnte.“ —

Die hier protokolirten Aeußerungen des Herzogs, auf die sich derselbe später im Gespräche mit Franz Albert ausdrücklich berief, sind zur Aufklärung seiner Pläne in den ersten Tagen des Januars 1634 von der größten Bedeutung. Man sieht, er wollte eine völlige Umgestaltung der deutschen Verhältnisse auf Kosten Spaniens, des Hauses Oestreich und des Kurfürsten von Baiern herbeiführen. Mit der Wiederherstellung der Stifter dachte er die Katholiken zu beruhigen und die Protestanten anderweitig zu entschädigen. Frankreich mußte vom Reiche möglichst fern gehalten, Schweden bald befriedigt werden, denn nach der Beseitigung Spaniens und Vernichtung der habsburgischen Macht in Deutschland waren diese die einzigen Mächte, welche der Verfolgung seiner Pläne hinderlich werden konnten. In dem weiten Fluge seiner

Phantasie mochte er sich wohl als baldigen Oberschutzherrn in Deutschland denken. —

Unterdessen hatte auch im Auftrage des Kaisers nach des Herzogs früher erwähntem Wunsche der kaiserliche Kämmerer Franz Julius von Sachsen ein Memorial wegen Friedensunterhandlungen eingereicht, worin dem Kurfürsten die Wahl freigelassen war, „ob er die früher angetragene tractation mit dem Herzog zu Friedland vielleicht zu Leutmeritz reassumiren oder bei Ihr. Majestät Hofe tractiren wolle, für welchen Zweck beide Theile geeignete Personen zu deputiren hätten“. ⁷⁾ Schon den 13. (3.) Januar erhielt derselbe die vorläufige Antwort, daß der Herzog von Friedland den Franz Albert des Friedens wegen zu sich entboten habe und daß man eine definitive Antwort bis zur Rückkehr desselben aufschieben müsse. Franz Julius ging darauf mit demselben Antrag nach Brandenburg, und Arnim, der sich beim Heere an der schlesischen Grenze befand, erhielt von Allem, was vorgefallen war, ausführlichen Bericht. So wenig er auch auf einen günstigen Ausgang dieser Angelegenheit rechnete, so billigte er doch, was geschehen war und äußerte sich, „daß die Particularitäten mit dem Herzoge zu Friedland die kaiserlichen Friedensunterhandlungen fördern könnten“. Ueber seine Reise zum Herzog sollte nach des Franz Albert Rückkehr von Pilsen entschieden werden. Wie richtig Arnim die damalige Lage der Dinge erkannte, geht aus einem Schreiben desselben an Herrn von Schwalbach hervor, worin es heißt:

„Wie hoch der Herzog zu Friedland sich abermahl anerbeut, ersehe ich aus des Herrn Graff Rinsky schreiben. Ich bin allezeit der meinung gewesen, daß es so eine überaus hohe vnd wichtige sache, damit sehr vorsichtig umzugehn vnd um so viel mehr, da er allewege, wenns zum Schluß kommen sollen, seine meinung geendert, Ist dieses aus einem betrüglischen Vorsatz geschehn, so ist

ihme ganz nicht zu trawen, ist es eine Unbeständigkeit gewesen, so ist auf ihn nicht viel zu bawen, habens seine Schiefrige*) affecten gehindert, so muß man sich derer wieder versehn, Also befinde ich wohl, daß es ein sehr sorgsames Werk, considerire ich aber vnsern betrübten Krieg, so sehe ich, es gehe, wie es wolle, so können das Römische Reich vnd vnser Chur- vnd Fürsten dabey nicht wohl fahren, denn wendet sich das Glück auff dieser seiten, so haben Sie es nicht, sondern frembde in Händen; Daß nun dieselben solche große Bemühungen solten vmbsonst oder darumb thun, daß Sie das Römische Reich wolten in vorigen stande widerumb setzen vnd die Chur- vnd fürsten bey Irer hoheit erhalten, der meinung bin ich mein lebelang nie gewesen, es wirds mir auch kein Franzos oder Schwede nicht bereben, Vnd wenn es gleich ihre actiones nicht so klar geben, so seind doch die Vermuthungen so groß vnd die rationes status von solchem Nachdrucke, daß ich mich zu keinen andern gedanken verleiten lasse, die Zertrennung des Reichs sehe ich schon vor Augen, die Catholischen Churfürsten geben sich in des Königs von Frankreich Schutz, wollen die Euangelischen solches den Schweden verweigern, so seind schon die Greiße separiret, daß sie in ihrer gewalbt, Also wirdt das Römische Reich nicht mehr ein Corpus sein, sondern nur ein Hauffen zertrennte glieder, das ist nun was bey dem allergrößten glück zu erlangen. — Gehet es auff dieser Seite vbel ab, so haben die frembden nichts verlohren, den Sie haben nichts im Spiel, sondern die Chur- vnd Fürsten stehen mit ihren Land und Leuten auff gewinst vnd verlust, Sie gehen nach der See vnd ihren Landen Vnd die Churfürsten vnd andere ins Glend ic." —

Unterdeß war Franz Albert den 14. (4.) Januar

*) Schiefzig s. v. als reizbar, unmuthig, von Schlesier, der Splitter, dann fig. der innere Unwille, Groll.

von Dresden abgereist und schickte den 17. (7.) Januar auf dem Wege von Schlackenwalde aus nach Dresden eine Abschrift dessen, „was alle generalles vnde Obersten sich in Pilsen verpflichtet, unterschrieben und versiegelt haben“. Dazu schrieb er, daß er den 18. (8.) Januar in Pilsen sein und sehen werde, was es sei; darauf werde er dem Kurfürsten sofort Nachricht geben.

Der Herzog von Friedland hatte nämlich den 12. (2.) Januar den versammelten Generalen und Obersten erklärt, daß er wegen Vernachlässigung des Heeres und wegen der Umtriebe seiner Feinde das Commando niederlegen wolle. Viele Obersten, die ihre Privatinteressen durch diesen Schritt des Herzogs gefährdet glaubten, erschraden darüber und ließen den Herzog durch seine Vertrauten den Feldmarschall Flow und den General Terzka bitten, von seinem Vorhaben abzustehen. Der Herzog gab sofort nach und noch denselben Abend bei einem Banket, das Flow und Terzka gaben, legten sie den Obersten, die den Generalissimus von ihrer guten Meinung überzeugen mußten, folgende Schrift zum Unterzeichnen vor⁸⁾:

„Zu wissen himit vnd in kraft dieses, demnach wir hierunder beschriebene sambtliche General officirer Obriste vnd andere der Regimenten Commandanten gewisse nachricht bekommen, weßgestalt der durchlauchtige Hochgeborne Fürst vnd Herr Herr Albrecht Hertzog zu Meckelburg, Fridland, Sagan vnd Großglogau wegen vielfeltig empfangener disgusti ihro zugezogener hochschmerzlicher iniurien vnd wider Sie ahngestellter gefehrlicher machinationen sowohl verwegener nothwendiger vnendberlicher Unterhaltung der Armada die Waffen zu quittiren vnd sich zu rettiren genzlich endschlossen Vnd aber wir in erwegung, das durch solche Ihre K. G. vorhabende resignation nicht allein Ihr Kay. Mait. Dienst, das bonum publicum vnd die Kei. armaden leiden, ia gar vnheilbar zu grund gehen, besondern auch wir sambtlich vnd ein jeglicher insonder-

Seelig's Kaiser Ferdinand etc.

heilt, als die wir unsere einzige Hoffnung, gnedigen er-
 kanntniß unserer getrewen Dienste, iederzeit zu J. F. G.
 gesetzt, auf deroelben Fürstl. parola in Hoffnung künftiger
 recompens vnd ergeßlichkeit, all vnser vermögen zusambt
 vnsern leben treuherzig dargestrecket, wan wir dergestalt
 J. F. G. patrocinii vnd allezeit verspührter gnädiger vor-
 sorgung beraubet werden sollten, in eüseriste ruin vnd Ver-
 derben geraten würden, dessen auch vns keine andere Hof-
 nung machen dürften, insonderheit wan wir, allen viel-
 fellig deswegen vorgangenen exempel zu geschweigen,
 Vns allein vf die vnlangst von Herrn von Duestenberg
 dahie producirte Key. instruction vnd dessen Inhalt re-
 flectiren, Solches alles nicht allein mit hochbestürzten ge-
 müth vernommen, sondern auch nicht vnbillich, vnser vnd
 der ganzen armada vnsehlbare genßliche zerrüttung vnd
 Vntergang zu verhüten, J. F. G. durch solche vorhabende
 resignation alle Vns vnd Vnsere armen Soldaten vber
 den Kopf schwebende noth, elend vnd ruin vnterthenig
 durch H. Feld Marschalln von Slow vnd demselben ad-
 jungirte vier obriste, Als H. obristen Mohrwald, Bre-
 dav, Rosy vnd Henderssem remonstriren vnd darauf der-
 gestalt vns nicht zu lassen, besondern weiteres mit Ihrer
 gnad, Huld, protection vnd vaterliche Vorsorgung Vns
 beizuwohnen, söhulich ersuchen vnd bitten lassen, J. F. G.
 auch leßlich auf vnser vnnachleßiges söhnlisches flehen vnd
 bitten Ihre zumehrberürte resignation statlich ahngesührte
 sehr bewegliche motiven so weit zurückgesetzt, das Sie
 noch eine zeit lang, damit Sie sehen, was vor mittel
 zu Vnterhaltung der armada geschaffet werden möchten bei
 Vns zu verbleiben vnd ohne Vnser austrüßliches vorwissen
 vnd willen von Vns vnd der armada sich nicht zu begeben
 gnedig sich resolviret, Als ihuen wir auch hinfegen Vns
 sambtlich vnd ein teglicher insonderheit, freystigsten, besten-
 digsten form Rechtens vnd anstad eines körperlichen Abtß
 htermitt verpflichten bei höchstgedacht J. F. G. dlessals

erbar vnd getreu zu halten auf keinerlei weise von dero-
selben vns zu seperiren zu trennen noch trennen zu lassen,
besondern alles dafelbe so zu Ihrer vnd der armada
conservation gereichet nebenst J. F. G. euserister meg-
ligkeit zu befördern Vnd bei nebenst vnd für dieselbe
alles vnser bis den letzten blutstropfen vngespahrter auf-
zusetzen, wie wir dann auch, in fall einer oder der ander
Vnsers mittels diesem zuwider handeln vnd sich absondern
wolte, sambtlich vnd ein ieder insonderheit, den oder die-
selben wie treulos eytsvergeßene Leute zu verfolgen vnd
an dessen haab vnd güttern, Leib vnd Leben Vns zu
rechnen schuldig vnd verbunden sein sollen vnd wollen,
Solches alles erbar vnd ohne alle gefehrde aufrichtig zu
halten, haben wir zu mehrer bestetigung dieses eigenhend-
lich vnderscrieben vnd besigelt. So geschehen im Haupt-
quartir Pilsen den 12. Januarii Anno 1634." —

Dabei ging es nun sehr stürmisch zu; es war etne
volle Mette, wie es in gleichzeitigen Berichten heißt.
Die meisten Obersten, unter denen viele trunken waren,
unterzeichneten; auch Piccolomini, der nicht verdächtig
werden wollte. Einige jedoch trugen Bedenken, daß
sie dem Kaiser zu nahe träten, und da auch am folgen-
den Morgen manche Obersten sich beunruhigt zeigten, so
berief der Herzog den folgenden Tag noch einmal alle
Offiziere und beschwichtigte sie in so weit, daß auch die
Bedenklichen unterzeichneten. Für die Schlesiſchen Obersten
erhielt der vom Herzog in das Geheimniß gezogene Oberst
Schaffgotsch eine Copie des Reverses zur Unterzeichnung
mit der Weisung, nach Arnims Ankunft wieder in Pilsen
einzutreffen.

Daß es der Herzog mit der Erklärung seines Rück-
tritts nicht ernstlich meinte, darüber kann abgesehen von
dem so schnell erfolgten Zugeständniß an die Offiziere
kein Zweifel sein, wenn man bedenkt, daß er wenige Tage
vorher den Obersten Schlieff mit Anerbietungen nach

Dresden abgefertigt hatte, welche ganz andere Absichten verriethen. Was konnte aber diese Ergebnisschrift bei der mildesten Auslegung anderes andeuten als eine Versicherung, beim Feldherrn zu bleiben, wenn er abgesetzt würde, d. h. sich in diesem Falle mit ihm dem Kaiser zu widersetzen. Uebrigens ist es bemerkenswerth, daß Franz Albert schon in Schlackenwalde eine Abschrift des „Pilsener Schlusses“ erhielt: ein Beweis, welchen Werth die Anhänger Wallensteins darauf legten und welchen Gebrauch sie davon machten, um ihre Verbindung zu stärken. Der Kaiser erhielt von diesem Vorfalle durch den Herzog nicht die geringste Nachricht.

Den 18. (8.) Januar war Franz Albert nach Pilsen gekommen. Wallenstein berief sich ausdrücklich auf das, was der Oberst Schlieff in Dresden berichtet habe, versicherte, „daß er zum Frieden thuen wolle, der Kaiser möge wollen oder nicht“ und verlangte die schleunige Absendung des Generalleutnants Arnim nach Pilsen. Da er diese Verhandlungen scheinbar mit kaiserlicher Genehmigung führen mußte, so benachrichtigte er den Kaiser durch Trautmannsdorff den 20. (10.) Januar von des Herzogs Franz Albert Ankunft und bat, den kaiserlichen Rath Dr. Gebhard nach Pilsen zu schicken. Franz Albert berichtete den 27. (17.) Januar in Dresden dem Kurfürsten, den geheimen Räthen Miltitz und Timäus und Arnim mündlich von dem Erfolge seiner Sendung, und auf Arnims Betrieb wurden folgende Beschlüsse gefaßt. Der Herzog Franz Julius sollte definitiv beschieden werden, daß man die Friedensunterhandlungen mit dem Herzog von Friedland führen wolle. Der sächsische Hof solle sich mit dem brandenburgischen Hofe über bestimmte Friedenspräliminarien einigen, von denen nicht abgegangen werden dürfe. Arnim solle deshalb zum Kurfürsten von Brandenburg gehen und dann zum Herzog nach Pilsen reisen. Dieß solle Franz

Albert dem Herzog melden und bis Arnims Ankunft in Pilsen bleiben. Der König von Dänemark, der wieder seine Intervention angeboten, solle mit der Aussicht auf eine schnellere Ausgleichung durch die eingeleiteten direkten Unterhandlungen mit dem Herzoge beruhigt werden. Des Reichskanzlers Drenstierna Einladung zum Frankfurter Convent wollte man entschieden ablehnen. — Arnim selber erklärte, daß er nur der guten Sache wegen diese Aufträge übernehme, die ihn jedenfalls wieder in Verdacht bringen würden^{*)} und erbat sich für die Unterhandlungen mit Wallenstein eine klare und bestimmte Instruction.

Unterdeß war der Kaiser fortwährend gebrängt worden, gegen den Herzog aufzutreten. Aber erst nachdem er vom Herzog von Savoyen Nachrichten von Rinsky's Unterhandlungen mit Frankreich und durch Piccolomini und Richel von der Pilsener Verbindung erhalten hatte, entschloß er sich nach geheimer Berathung mit Eggenberg, der früher lange Zeit dem Herzoge das Wort geredet hatte, mit Trautmannsdorff und sechs andern vertrauten Personen zu einem entscheidenden Schritt, von dem jedoch selbst der bairische Gesandte nichts Genaueres erfuhr. Er ließ nämlich ein den 24sten Januar abgefaßtes Patent drucken folgenden Inhalts:

„Wir*) Ferdinand der Ader von Gottes Gnaden, Erwählter Römischer Kayser, zu allen Zeiten, Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhmeib, Dalmatien, Croatien, Schlawonien, ic. König, ic. Erzhertzog zu Osterreich, Herzog zu Burgund, Steyer, Kärnten, Crain, vnd Württemberg, ic. Graue zu Tyroll ic. Entbietten N. vnd N. allen Unseren General Leutenambten, General Feldtmarschalchen vnd Andern General Beuelchshabern, wie auch allen Obristen, Obristen Leutenambten, Obristen Bachmal-

*) Wörtlich abgedruckt nach einem i. R. S. Archive befindlichen Originale. Auch des Kaisers Unterschrift u. L. S. ist darauf abgedruckt.

stern, Rittmeistern, Hauptleuten, vnd allen nachgesetzten
Hohen vnd Niederen Beuelchshabern, zu Ross vnd Fuß,
wie die Namen haben mögen, Unser Kayserliche Gnad,
vnd alles guts. Vnd geben Euch hiemit sambt vnd son-
derlich zuuernehmen, demnach Wir aus Hochwichtigen vnd
dringenden vrsachen, mit Unserem gewesenen General Obri-
sten Feldthauptman, ein Enderung vorzunehmen bewegt
worden. Was massen wir eine sonderbahre Hohen notturfft
zusein erachtet, solches Unserer Kayserlichen Armada, vnd
allen deroelben Hohen vnd Niederen Officirern vnd Beuelchs-
habern, vnd Offentlich zuuerkundigen. Entlassen auch
dieselbe hiemit aus Kayserlicher Macht, aller Obligation,
mit welchen dieselbe, erstgedachten General verbunden ge-
wesen. Ordnen vnd setzen hingegen, daß Ey Unseren
General Feldt Leutenambt, dem Vollsgebornen Unseren Lie-
ben getrewen Graven Matthiae Gallas, ic. entzwischen
vnd so lang, bis wir erstgedachtes Generalat wiederumb
bestellen, welches dann förderlich solle geschehen, allen ge-
bührenden respect, volge vnd Gehorsamb laisten sollen,
nicht weniger als Ihr einen von Uns bestellten Kriegs
General, oder General Leutenamb zu laisten schuldig vnd
verbunden seit, ohne ainige weigerung oder verhin-
derung, als lieb ein Jettwebern vnter Euch ist, Unsere schwere
Vngnadt, vnd dabey in Rechten ausgesetzte Straff und Peen
zuentsiehen. Ob Wir auch zwar vernommen, daß etliche
Unsere Kriegs Obristen vnd Officirer, bey dero den Aylfften
Januarii dis Jahrs zu Pilsen angestelter Versammlung et-
was weit gegangen, vnd mehr, als von rechtswegen ge-
bührt sich eingelassen. Wir aber darbey souil befinden, daß
Ihnen ein anders eingebildet, vnd vorthellhafftiger weis vor-
gehalten, als es billich bey der mit Ahydt vnd Pflichten
Uns so Hoch verbundenen Soldatesca geschehen sollen. Als
thuen Wir Uns, damit deswegen niemandt zu vnverandt-
wortlichen verzweiffelten Consiliis sich verleitten lasse, hie-
mit allergnädigst erclären, alles was dis fahls vorgegangen,

nachzusehen vnd ganz zuuergeffen, aufferhalb das wir aus solchen perdon, neben dem General, noch zwo andere Ver- sohnen wöllen ausgenommen haben.

Als welche wie Wir berichtet sein, So sich zu diesem werck als rädelshörer vor andern gebrauchen lassen. Es sein auch Vnsere Hohe vnd Nidere Beuelchshaber vnd andere Soldaten versichert, wie Wir bishero Vnsere Kåyserliche Gnad vnd dankbarkeit gegen alle diejenige, so Vns trewlich gedient, der gangen Welldt bekandt gemacht, Wir auch ins künftigt, souil Vns immermöglich vnd erschwinglich sein wirdt an Vns nicht werden ermanglen lassen. Wie Wir auch ohne das, dahin beulieffen sein, daß an nothwendigen profiant vnd vnderhaltung Vnsers getreuen Kriegshörs nicht ermangeln: Sondern mit aller Nothwendigkeiten versehen werden sollen. Denen wir auch sonst zu Kayserlichen Hulden vnd Gnaden allzeit wohlgenalgt verbleiben. Damit auch dieses Vnser Kåyserlich Patent zu eines jedtwedern wissenschaft, desto ehender gebracht werde, vnd die zeit anjeho nicht erleiden wollen, hleruon viel vnderschiedliche Exemplaria zumachen. Als wöllen daß denen von obgemelten Vnsern General Welldt Leutenambt, Graffen Gal-lason diesem Vnseren Original nach transumiren, vnd von Ihme vnterzeichneten Copiis, gleicher glaub vnd Credit, als dem von Vns selbstn vnderzeichneten vnd Sigillirten Original, von jetwedern geben werden solle. Daß ist Vnser Ernstlicher will vnd mainung. Geben in Vnserer Statt Wien den Vier vnd Zwaingzigsten Januarii, Anno Sechzehen Hundert Vier vnd Dreißig, Vnsere Reiche des Römischen im Fünffzehenden, des Hungartischen im Sechzehenden, vnd des Böhmischen im Siebenzehenden.

Ferdinandt.

L. S.

Dies Patent erhielt Gallas mit der Ermächtigung, davon erst dann Gebrauch zu machen, wenn er es für nöthig

hielte. Denn natürlich mußte Gallas erst seine und des Kaisers Stellung sichern, ehe er damit hervortreten konnte. Außerdem erhielt derselbe jedenfalls unbeschränkte Vollmacht, alle Maßregeln zu treffen, damit der Zweck einer unschädlichen Entfernung des Herzogs vom Commando und womöglich der Verhaftung desselben zur Einleitung einer Untersuchung erreicht werde. Daß dabei der mögliche Fall eines bewaffneten Widerstandes des Herzogs in Frage kommen mußte und Gallas in einem solchen Falle zum Aeußersten zu schreiten bevollmächtigt werden durfte, liegt auf der Hand. Dies mußte der Kaiser eventuell zugestehn, wenn er sich nicht bloß geben wollte und mit einem solchen Zugeständniß war der Herzog noch nicht geächtet, nicht jedem Mordbuben preisgegeben, wie es öfters dargestellt worden ist. Kein Mensch war nach diesem und dem später zu erwähnenden Patente vom 18. Februar befugt, dem Herzog nach dem Leben zu stehn: nur Gallas mußte sich genügend rechtfertigen können, wenn er im äußersten Falle den Herzog dem Kaiser nicht lebend überliefern konnte. Die Umsicht und Mäßigung, die Gallas nachher bewies, rechtfertigte das Vertrauen, das man ihm geschenkt hatte. Eine solche Auffassung dieser speciellen Vollmacht findet theils in den Correspondenzen der Zeit¹⁰⁾, theils in dem nachherigen Verfahren des Gallas und der mit ihm verbundenen Offiziere, theils endlich in Buttlers und seiner Genossen eigenmächtiger That und in seiner für nöthig erachteten Rechtfertigung vor dem Kaiser ihre Bestätigung und erklärt ganz einfach die so vielfach mißverstandenen Worte Rhevenhillers, „daß Gallas den Befehl bekommen, sich des Friedländers todt oder lebendig zu bemächtigen“, eine präcise Achtungsformel, die nicht ausgesprochen worden sein kann, da sich weder in einem schriftlichen Dokumente jemals eine Spur davon gefunden, noch in der folgenden Geschichte bis zur Katastrophe irgend eine Andeutung davon vorfindet.

Nach Ausfertigung dieses Patents blieb der Kaiser mit dem Herzog noch beinahe 3 Wochen lang in scheinbar unbefangener Correspondenz. Damit täuschte er den Herzog, wie er gleichzeitig von diesem getäuscht wurde. Es war eine Unredlichkeit, wie sie leider in solchen Verhältnissen so oft vorkommt, Trug von der einen Seite zur Abwehr des Trugs von der andern Seite, der natürlich dort wie hier als unsittlich anerkannt werden muß.

Wallenstein harnte während dieser Zeit sehnlichst auf die Ankunft Arnims in Pilsen. Als ihm der von Dresden zurückkehrende Oberst Schlieff meldete, daß Arnim in dieser Angelegenheit erst noch mit Brandenburg verhandeln wolle, wurde er sehr unwillig, beruhigte sich aber nach Franz Alberts Ankunft, welcher Arnim anmeldete, und erklärte sich mit jenem Schritte Arnims einverstanden. „Sie seien vnd verbleiben noch bei voriger intention standhaftig“ schreibt Schlieff den 2. Februar (23. Januar) an den Oberkämmerer von Taube in Dresden, „seien bedacht den Spaniern vnd Jesuiten gute Hosen zu machen.“ Franz Albert aber, der in Pilsen krank geworden, schreibt unter demselben Datum an den Kurfürsten und an Arnim: „er habe die bewußte Sache in erwünschten terminis gefunden, so daß nur Arnimb desiderirt werde“, und eben so den 4. Februar (24. Januar) an Arnim mit der dringenden Bitte zu eilen: „E. L. (der Herzog) besorgen sich, es möchte sonst etwas darein kommen, denn bei Hofe ist er sehr schwarz und redet man wunderbarlich von ihm vnd seinen Leuten.“ Noch deutlicher sind aber spätere Zuschriften nach Dresden. Den 13. (3.) Februar meldet Franz Albert dem Kurfürsten, „daß der Herzog alle Generalen, Obristen vnd Regimenten Commendanten vnd zwar dehero mehr denn jüngst geschohn, vñ diesen heutigen tagt ahnhero beschieden zu dem Ende, das Ihre Edd. sich Ihnen desto mehr versichern kennen.“ Für Arnim fügt er bei: „Dem Herrn Generalissimo sey bekannt,

daß man zu Hofe nicht feyern thue vnd deswegen keine Stunde in diesem Werke zu verlieren." Schließ aber schreibt an Herrn von Taubenselben 13. Februar: „Zu Wien wie auch zu Prag ist ihnen angst vnd bang, wissen nicht, ob sie daß Ruder vorn oder hinten haben." Nachdem er von Spanischen Werbungen in Wien gesprochen, heißt es weiter: „Es wirdt aber diesem werk nicht schädlich sein, daß wir auch nur nicht zu langsam darzu theten vnd der Sache einen anfang machten. Der H. v. F. (Herzog) wil auch den Obristen Krag¹¹⁾ pardoniren vnd alle seine gueter in Böhmen ihme wieder restituiren, der wird auch nicht wenig dieß werk bei Herzog Bernhard zu befördern ihme angelegen sein lassen. Alle Obriste vnd hohe officirer seien auf heute wieder anhero verschrieben, der H. v. F. wil sich ihrer noch mehr versichern vnd einen festen vhnauflößlichen Band mit ihnen machen, der weder vom Kaiser noch von Spanien wird kennen getrennt werden.“

Franz Albert kam also, wie man aus diesen Briefen sieht, den Wünschen des Herzogs bereitwilligst entgegen und mochte dasselbe von Arnim und dem Kurfürsten hoffen. Darin hatte er sich freilich sehr getäuscht. Arnim hatte den 6. Februar (27. Januar) im Auftrage seines Herrn am Brandenburger Hofe dem Kurfürsten angeboten, auf die früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Bedingungen für beide Kurfürsten mit dem Herzoge von Friedland zu unterhandeln, um zu einem billigen und aufrichtigen Universalfrieden zu gelangen. Der Kurfürst lehnte nach einer Berathung mit seinen Råthen dieses Anerbieten ab, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies, die übrigen evangelischen Stånde und den Reichskanzler Drensterna mit herbeizuziehen und zugleich auf den Frankfurter Convent hinwies, auf dem der Reichskanzler die Evangelischen vereinigen wollte. Doch schien

ihm die Einleitung der Unterhandlung von Seiten Sachsens durch Arnim wünschenswerth, um den eigentlichen Absichten des Kaisers näher zu kommen. Denn hier wurde in Folge des früher erwähnten Anbringens des Herzogs Franz Julius der Antrag des Herzogs als kaiserlicher Antrag betrachtet. — Arnim merkte, daß der Kurfürst durch schwedischen Einfluß befangen worden sei und bemühte sich in einer Privataudienz, die er den Tag darauf an seinem Bette erhielt, denselben umzustimmen. Zuerst suchte er das Bedenken zu beseitigen, daß mit den Katholischen kein zuverlässiger Frieden zu schließen sei, da sie den Grundsatz haben sollten, daß man den Ketzern sein Wort nicht zu halten brauche. Wollte man dieß fürchten, so könne man überhaupt keinen Frieden schließen und müsse den Krieg bis zur Vernichtung einer der beiden Parteien führen. Da müsse man sich aber auch vor den französischen Bundesgenossen hüten, die mit diesem Grundsatz den Evangelischen eben so gefährlich werden könnten. Dann zeigte er, warum Franzosen und Schweden so gegen jeden Frieden wären. Sie hätten kein Interesse am Reiche, hätten bei Fortsetzung des Kriegs nichts zu verlieren, nur zu gewinnen. Frankreich wolle an des Kaisers Stelle im Reiche treten und werde dieß erlangen, wenn Oestreichs Macht vernichtet wäre. Dann würden die deutschen Fürsten und Stände nicht nur ihre Religionsfreiheit, sondern auch die Rechte einbüßen, die ein einheimischer, durch die Reichsstände beschränkter Kaiser mehr achten müsse, als ein fremder in seinem Lande absoluter Herrscher. Sollten aber die Schweden neben Frankreich noch einigen Einfluß behalten, so würde deren Directorium den Kurfürsten und Reichsständen auch nicht sehr zusagen. Endlich führte er dem Kurfürsten die Noth des Reiches, die Rücksichtslosigkeit der Schweden gegen Brandenburg, des Kurfürsten Gefahr bei einer für den Kaiser günstigen Wendung des Kriegs und das selbsterge treue

Zusammenhalten mit Sachsen so beweglich zu Gemüthe, daß derselbe, wie es in Arnims Briefe heißt, „zum öftern hoch erseufzet vnd Endtlichen gesagt: Ich will von Sachsen nicht sezen, sondern in Gottes Namen zugleich mit Ihnen den Frieden schließen.“ Arnim erbat sich diese Erklärung schriftlich, was der Kurfürst zusagte. Da aber diese Erklärung zu allgemein und unbestimmt war, so ließ er dem Kurfürsten, den er nicht weiter sprechen konnte, erklären, er werde die schriftliche Erklärung bei seinem Herrn nach des Kurfürsten mündlicher Zusage interpretiren und mußte mit dieser unbestimmten Vollmacht nach Dresden zurückkehren¹²⁾. Hier verging noch eine geraume Zeit, ehe er seine Reise nach Pilsen antreten konnte. Arnim hatte nämlich vor seiner Abreise um eine Instruction für die Pilsener Unterhandlungen gebeten und als Material dazu eine Reihe von Fragen gestellt, auf welche den 13. (3.) Februar die Resolution des Kurfürsten von Sachsen erfolgte. Darunter waren besonders zwei Fragen von der größten Bedeutung, nämlich was geschehen sollte, wenn der Herzog von Friedland feindliche Absichten gegen den Kaiser zeige, und welche „recompens“ ihm zugestanden werden solle. Die Antwort auf die zweite Frage befriedigte Arnim völlig, „daß eine etwaige recompens des Herzogs ad terminos honestatis et possibilitatis*) reducirt werden vnd sezen dem heiligen römischen Reich vnd der posterität verantwortlich vnd den evangelischen Ständen vnabbrüchig vnd vnnachtheilig sein müsse.“ Aber die Entscheidung der ersten Frage schien dem Generalleutnant bedenklich. Es hieß in der Resolution: „Von des Herzogs privattoffensen vnd disgusto haben S. Ch. D. keine Wissenschaft, Sehen Ihres Theiles einzig vnd allein als ein hochblößlicher Reichs Churfürst uff das Publicum, die

*) Die Entschädigung des Herzogs müsse mit gutem Gewissen genehmigt werden können und er dürfe nichts Unmögliches fordern.

Beruhigung des heiligen Reichs vnd salutem totius populi“ (die gemeine Wohlfart). — Gegen ein solches Ignoriren der ihm wie dem Kurfürsten bekannten Mißverhältnisse des Herzogs mit dem Kaiser wandte Arnim ein, daß der Herzog in dem Falle, daß man dies ganz unberührt lassen wollte, sich an Frankreich und Schweden wenden und Sachsen isoliren werde. So ward denn nach längerer Berathung über diesen und einige andere Punkte den 18. (8.) Februar eine präcise Instruction für Arnim abgefaßt, deren wesentlicher Inhalt folgender war. Der Herzog muß zunächst die kaiserliche Vollmacht zur Friedensunterhandlung vorzeigen. Sollte sie eine beschränkte sein, so ist die Verhandlung dennoch mit Vorbehalt der kaiserlichen Ratification zu beginnen und zum Schluß zu führen. Hat der Herzog keine Vollmacht für die katholische Liga, so muß er versprechen, sich um deren Zustimmung zu bemühen, wie der Kurfürst dasselbe für die evangelischen Reichsstände verspricht. Wenn der Herzog böse Absichten gegen den Kaiser hat, so muß ihn Arnim auf alle mögliche Weise davon abzubringen suchen, da der Kurfürst einen Universalfrieden zum Besten des Reichs und der evangelischen Kirche zu Stande bringen will und die getrennten Reichsglieder mit ihrem Haupte wiederzuvereinigen hofft. Die einzelnen Artikel des früher zwischen Sachsen und Brandenburg vereinbarten Friedensinstruments sind möglichst rasch durchzusetzen, bei etwaigen Schwierigkeiten von Seiten des Herzogs ist sofort nach Dresden zu berichten und schnelle Resolution zu erwarten. Sollte der Kaiser das nicht ratificiren wollen, worüber der Kurfürst und der Herzog einig geworden, so will sich der Kurfürst angelegen sein lassen, dasselbe in seine Kraft und Wirklichkeit bringen zu helfen. Nach der Einigung operiren des Herzogs und des Kurfürsten Heer gemeinschaftlich, doch ohne daß sich das letztere dem Oberbefehle des Herzogs unterordnet.

Wegen des Herzogs recompens will der Kurfürst sehen, was derselbe verlange und erwartet darüber Arnims Eröffnungen. Für sich selber verlangt der Kurfürst als „die ihm in privatis gebührende satisfaction“ den erblichen Besitz der Lausitzen jedenfalls, womöglich noch Magdeburg und Halberstadt als erbliches Besitzthum, wo nicht, die Besetzung der beiden Stifter für alle Zeiten und, wenn dieß nicht zu erlangen, den Eger'schen Kreis als erbliches Besitzthum. — Zugleich erhielt Arnim eine Vollmacht und der von Berlin durch Dresden reisende Franz Julius die definitive Antwort, daß man die Friedensunterhandlungen mit dem Herzog von Friedland vornehmen wolle.

Man sieht aus dieser Instruction, daß der Kurfürst und Arnim den Kaiser nicht um seine Stellung im Reiche bringen, sondern denselben nur im Nothfalle zu einem Frieden zwingen wollten, der die evangelischen Stände sicher stellen und die Fremden aus dem Reiche entfernen sollte. Freilich war dabei auf den guten Willen und die Mäßigung des Herzogs gerechnet, dem namentlich Arnim wenig traute. Deshalb ließ er sich noch den 22. (12.) Februar eine Bescheinigung vom Kurfürsten geben, die er selbst aufgesetzt, daß er seinen Herrn vergeblich um einen Beirath bei diesen Unterhandlungen gebeten und dieß Geschäft nur auf dringendes Begehren desselben allein übernommen habe und von jeder Verantwortung frei sein solle, die Sache möge ablaufen, wie sie wolle. — Nun erst schiedte er sich zur Abreise an, verweilte aber immer noch einige Tage in Dresden, wo sehr bedenkliche Nachrichten von Pilsen eintrafen, zu deren Erläuterung erwähnt werden muß, was in den letzten Tagen in Böhmen vorgefallen war.

Nach den früher erwähnten Briefen waren die Generale und Obersten für den 13. (3.) Februar vom Herzog wieder nach Pilsen berufen worden, der jeden Tag Arnims Ankunft erwartete. Auch Piccolomini und Gallas waren

anwesend, Feldmarschall Aldringer¹³⁾ wurde erwartet. Doch dieser zögerte in der Nähe unter allerlei Vorwand, so daß Gallas vom Herzog nach ihm geschickt wurde. Gallas, der vorher noch an den Verrath des Herzogs nicht recht glauben wollte, hatte sich durch Beobachtung dessen, was er im Hauptquartier sah und hörte, überzeugt, daß er nun nicht länger zögern dürfte und verabredete in der Nähe von Budweis in Grazen mit Aldringer den 14. (4.) Februar die nöthigen Maßregeln. Der Oberst Mohra in Prag war schon den 13. (3.) Februar von Aldringer instruiert worden und sollte das ihm zugesendete Patent des Kaisers vom 24. Januar den höhern Offizieren nach 3 Tagen mittheilen. Ein Ausschreiben vom 15. (5.) Februar an alle Befehlshaber, dem Herzog, Ilow und Terzka keinen Gehorsam mehr zu leisten, sollte den 16. Februar publicirt werden. Gallas ging darauf nach Linz, Aldringer nach Wien, um von den Vorgängen in Pilsen zu berichten. Den 18. (8.) und 19. (9.) Februar ergingen in Folge der von Aldringer gebrachten Nachrichten kaiserliche Ausschreiben an die Obersten, nur den ihnen bezeichneten Generalen zu gehorchen und Befehle an mehrere Regimentscommandanten, sofort nach Prag zu marschiren. Die Provinzen Oestreich, Schlessien und Elsaß wurden sicher gestellt: die Deckung der Donau dem Kurfürsten von Baiern anempfohlen. Man suchte den Herzog und seine Anhänger in Pilsen zu isoliren, was auch bei der Umsicht und Energie aller Anordnungen vollständig gelang. An den bairischen Hof und mehrere befreundete Regierungen wurde das, was geschehen war, gemeldet. — Da sich aber die Verhältnisse verändert hatten, indem der Kaiser durch wahre und vielleicht auch übertreibende Berichte von Wallensteins bösen Anschlägen nach der Pilsener Verbindung unterrichtet war¹⁴⁾, so schien das selbster nur einzelnen Commandanten mitgetheilte frühere Patent des Kaisers, in dem nur von der Pilsener Conspiration die

Rede war, zur weiteren Publikation nicht mehr passend. Daher ward den 18. (8.) Februar ein zweites Patent gedruckt, welches wenigstens sofort nach Prag und von da weiter geschickt und wahrscheinlich den 22. (12.) Februar in Prag öffentlich angeschlagen, gewiß aber den 26. (16.) Februar von Franz Julius bei seiner Rückreise von Dresden in Prag vorgefunden wurde. Denn dieser schickte es mit einem Exemplar des frühern Patents, welches auch in Prag in seine Hände gekommen war, den Tag darauf nach Dresden und suchte damit das für jetzt nothwendige Abbrechen aller Friedensunterhandlungen bis auf weitere kaiserliche Instruction zu rechtfertigen¹⁵⁾.

Kaiserliches Patent vom 18. Februar. *)

Wir Ferdinand, der Ader, von Gottes Gnaden, Erwählter Römischer Kayser, zu allenzeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, zu Hungarn, Böhaimb, Dalmatien, Croatien, vnnnd Eclavonien, etc. König, Erzhertzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgundt, Steyer, Kärndten, Crain vnd Württemberg, in Ober: vnnnd Nider Schlesien, Marggraffe zu Mähren, in Ober: vnd Nider Lausnitz, Graffe zu Habsburg, Tyrol vnd Görz, etc. Embieten N: allen vnd jeden Unserer Kayserlichen Armada zugehörigen vnnnd vntergebenen General Feldt Leutnanten, Feldtmarschalcken, Feldt Zeugmaistern, Feldtmarschalcken Leutnant, Feldtwachtmaistern, Obristen, Obristen Leutnanten, Obristen Wachtmaistern, Rittmaistern, Hauptleuthen, Fendrichen, vnd allen andern nachgesetzten Officirn vnnnd Befelchshabern, wie auch allen vnnnd jeden gemainen Soldaten, zu Ross, vnnnd Fuß, wie die alle Nahmen haben mögen, Unser Kayserliche Gnad, vnnnd alles guets, Vnd

*) Wörtlich abgedruckt nach dem im K. S. Archive befindlichen vom Kaiser, Schick und Bucher eigenhändig unterzeichneten Exemplare. König und Förster geben es ungenau und mit sinnentstellenden Druckfehlern.

stellen in kainen Zweifel, Es werde Euch sambt, vnd sonders, ja Meniglich wolbekandt seyn, waß massen Wir so wohl zuvor, als bey Unserer Khayserlichen Regierung, Unsern gewesten Veldt Haubtman, den von Fridtlandt, mit allerhandt Guetthaten, gnaden, Freyheiten, Hochheit, vnnnd digniteten, (als nicht baldt einen Menschen, seines Standts gleich, beschehen begabt, vnd gezieht haben, Welcher gestallt aber derselbe, auß boßhafftem Gemüeth, vnd ohne Zweifel längst zuvor gefassten Vorsatz, wie dann solches die bißhero geführte actiones augenscheinlich nunmehr zuerkennen geben) newlicher Zeit, den Zwölfften negstverwichenen Monathstag Januarii, eine ganz gefährliche weitauffsehende Conspiration, vnnnd Verbindnuß, wider Uns, vnnnd Unser Hochlöbliches Hauß anzuspinnen, sich angemast, vnnnd durch allerhandt falsche erdichte Einbildungen, vnd Verklainerung Unserer Khayserlichen*) Versohn, vnd vngleiches eigensinniger außdeuttung Unserer Instruction, welche doch allerdings auff gemeltes Unseres gewesten Veldthaubtman aigne discretion gestellt gewesen, die Unserer Khayserlichen Armada zugethane Obristen, maisten thailß, solche Verbindnuß zu vnterschreiben, angelait, vnnnd verführt hat. Weiln aber die in solcher nichtigen Verbindnuß (welche Wir auch, als ohne das ipso Jure Vnbündig**), Vngültig vnnnd nul erclären, cassirn vnd auffheben) angezogene unbegründte Vrsachen, der offentlichen am Tag liegenden Warheit selbst zuwider lauffen, In deme Wir besagtem Unserm gewesten Veldthaubtman, ainige injurien nicht zugefügt, sondern vielmehr, wie obgemelbt, mit allen hohen Khayserlichen gnaden entgegen gangen, auch ainige: von Ihme angegebne Machination***), gegen denselben, wie Wir solches mit

*) Im Originale steht der seltsame Druckfehler: Khayserliche.

**) Bei Lünig und Förster: unbändig.

***) Bei Lünig und Förster: Imagination.

Gott bezeugen können, Uns in Unsern Sinn, vnnnd Gemüeth nicht kommen ist, Darneben aber diese gewisse Nachricht erlangt, was massen derselben Uns, vnnnd Unser Hochlöbliches Haus, von Unserm Erb Königreich, Landt, vnnnd Leüthen zuvertreiben, Unser Cron vnnnd Scepter Ihme selbst Ahdtsbrüchiger weiß zuzuaignen vorhabens gewesen, vnnnd zu solchem endt Unsere getrewe Generalen, Obristen, vnnnd Officier, Ihme anhängig machen, vnnnd dieselbe zu seinen böshafftigen Intent gebrauchen, vnnnd dardurch vmb Ehr vnnnd reputation bringen wollen, Unserer getrewen Diener Gñetter anderwerths zuverwenden gelusten, Ja Uns, und jetztgemeltes Unser Hochlöbliches Haus gänglichen Außzurotten sich vernemen lassen, Vnd solche selne Mainaydige Threwlosigkeit, vnd Barbarische Tyraney, dergleichen nicht gehört, noch in Historiis zufinden ist, würcklich zuvolziehen sich eufferisten Vleißes bemühet hat, Als seyend Wir eufferisten Noth halben, zu Versicherung Unser, vnnnd Unseres Hauses gedrungen worden, Mit demselben eine Veränderung vorzunemben, Haben demnach solches alles Euch hiemit zur Nachricht, vnd Wissenschaft weiter andeuten wollen, mit dem gnädigsten Befehl, daß Ihr Inmittelst, biß Wir Uns, wegen anderwerter bestellung eines General Veldt Haubmans (so doch mit dem ehisten, als immer möglich geschehen soll) resolviren, denen Würdigen Hoch: vnnnd Wolgebornen, Unsern lieben getrewen, Matthiae Graffen Gallassen, General Veldtleutnanten, Johann Graffen von Altringen, Unsern General Veldtmarschalchen, Don Balthasarn de Marradas, Unseres Erb Königreichs Böheim Generaln, vnnnd Fra Ottavio Graffen Piccolomini, vnnnd Rudolffen von Colloredo, Graffen zu Wallsen, auch beeden Unsern General Veldtmarschalchen, Vnd andern Unsern getrewen Ihnen nachgesetzten General Officirn, allen schuldigen gehorsamb laisset, vnnnd erweist, vnnnd derselbigen Ordinanz nachkommet, vnnnd gelebet, Vnnnd Euch versichert haltet, Daß wie Wir

bis dato Unserer Khayserlichen Armada zu gutem viel ansehnliche Summen Geldes, besagten Unserm gewesten Veldt Hauptman hergegeben, daß Wir auch hinfüro, auff alle Mittel, vnd Weeg gedacht wöllen seyn, Wie Wir Euch sambt vnnnd sonders, nicht allein erhalten, vnd mit ehistem belohnen, sondern auch mit Khayserlichen gnaden versehen mögen, Dessen Ihr Euch dann gewiß zugetrösten habet, vnnnd seynd Euch sambt vnd sonders mit Khayserlichen gnaden beygethan. Geben in Unserer Statt Wien den Achtzehenden Februarii, Anno Sechzehnhundert, Vler vnd Dreyßig, Unserer Reiche des Römischen im Fünffzehenden, des Hungarischen im Sechzehenden, vnnnd des Böhatmbischen im Siebenzehenden.

Ferdinand.

(L. S.)

Ad Mandatum Sac. Caes.

Majestatis proprium.

Friedrich Schlick graff
zu Passau mappp.

Jo. Georg Bucher mp.

An denselben Tagen den 18. und 19. Februar waren aber auch Wallenstein und die Seinigen sehr thätig, jedoch ohne zu ahnen, was von Wien aus geschah und mit welchem glücklichen Erfolge dort gehandelt wurde. Das Ausbleiben des Aldringer und Gallas, endlich auch Piccolomini, der erst den 15. Februar unter dem Vorwand, den Gallas herbeizuholen, von Pilsen abkommen konnte, mußte ihm verdächtig erscheinen und er beschloß auch vor Arnims Ankunft Alles zur Entscheidung vorzubereiten. Auch er wollte seine Truppen bis zum 24. Februar größtentheils in Prag concentriren und erließ demgemäß Befehle, die freilich überall zu spät kamen. Der schon erwähnte Oberst Schlieff (nicht Schlieff)¹⁰⁾ wurde mit einem Schreiben des Grafen Terzka über Prag nach Schlessien geschickt, um den dem Herzog getreuen Obersten Schaffgotsch zu instruiren:

er brachte zugleich die Weisung des Herzogs für Colloredo, der im Interesse des Kaisers war, sofort nach Pilsen zu kommen und für die sächsischen Commandanten in Schlessien einen eigenmächtigen Befehl des Franz Albert des Inhaltes, „weiln die Friedenstractaten zwischen der Röm. Kais. Maj. vnd beyden Chf. Dchl. Kriegsvolk reassumiret vnd solche in erwünschten terminis seiendt vnd Herr Schaffgotisch daß Commando in Schlessien absolute bekommen wirdt, sollten Sie von dato mit ihme correspondiren vnd einer vnd der andern nöthurt wegen vnd sonderlich gegen diejenigen, so des Herrn Schaffgotischs befehllich oder den Friedens Tractaten zuwider sein wölten oder etwas sich dergleichen ereignen möchte, mit ihme communiciren vnd denselben soweit ihres Herrn Dienst ohne Schaden assistiren.“ Aber Schlieff kam nicht nach Schlessien: er wurde den 22. Febr. in Prag verhaftet. Franz Albert endlich, der ganz für Wallensteins Pläne gewonnen war und in seiner leichtfertigen Sinnesart sicher auf Arnim rechnete, entschloß sich zu Bernhard von Weimar zu gehen, um ihn über die böhmischen Verhältnisse aufzuklären und im Nothfall um Unterstützung zu bitten, denn mit den Schweden scheint der Herzog seinen frühern Grundsätzen treu sich bis dahin nicht eingelassen zu haben¹⁷⁾. Vorher schrieb Franz Albert an Arnim den 18. (8.) Februar folgenden Brief:

WohlEdler insonders Hochgeehrter Herr
General Leutenant.

Mit was großem verlangen der Herzog seiner dahir erwartet, habe ich etliche mahl geschrieben, hoffe Ih. E. werden es bekommen haben, Weil ich nun in so langer Zeit nichts wieder von derselben höre, hat der Herzog begehrt, Ih. E. zu schreiben, sie erinnern, daß Sie doch nicht lenger ausbleiben wollten, Denn die höchste Noth es erfordert. I. E. versichern, daß dahier wegen der tractation keine einzige difficultät nicht ist, sondern alles, was

Sie begehren werden, wirdt er thun, Der Altringer ist citirt worden, ist auff halben weg gekommen, hat aber nicht hergewolt, Man hat den Gallas zu ihm geschickt, der kompt noch nicht wieder, also daß man zweifelt, ob er fir*) sein möchte; der Deodati ist ohne ertinanz von hier aus seinen Quartiren nach Desterreich marchiret, also daß es sich ansehen lesset, als wann sie nicht alle mit dem Herzoge halten wolten, Auch trawet man den Piccolomini nicht recht, die andern aber wollen beym Herzoge leben vnd sterben, vnd ist der Herzog willens, sein Vold bey Prage zum theils zu sameln, denn er besorget sich, Sie möchten ihm ein theils Regimente abspennig machen, Sie können aber nichts nicht thun, denn die meisten vnd besten halten es mit dem Herzog, deswegen verlangt ihn von Herzen J. E. zu sprechen, Auch hat mich bethen, Sie wolten doch etliche 1000 Pferde an den Böhmisschen Grenzen in Meissen samlen lassen, im Fall es von nöthen, daß sie ihm zu Hülffe kommen könten. Dem Hatzfeldt, alten Collorebo trawet er nicht, deswegen lesset er sie abfordern vnd gibt Schaffgotschen das Commando. Auch hat er Schaffgotschen befohlen, zu sehen, welche es mit ihm halten wollen in der Mark vnd Schlesien, den andern soll er die Hülff brechen, Bittet gleichfalls, wenns nöthig were, aldorten zu assistiren, Denn es muß igo biegen od. brechen, denn ich mercke wohl, er will denen auf den Hals gehen, so mit Altringer halten wollen, Er verleset sich igo auf vns, vnd die nicht mit dem Herzog halten, fürchten dieses wie den Teuffel. Damit er auch des Herzogs Berndts**) versichert ist, hat er an mich begehret, Ich solte eine Reyse zu ihm thun, damit er nur versichert were, wenn er etwas mit den andern zu thun hette, er

*) d. h. tren.

**) d. i. Bernhards. 

vor ihm alsdann sicher were, Solte Ihm zuuerstehen geben, daß die Pfaffen, Spanier vnd dergleichen Menner nicht zugeben wolten, daß er einen Frieden machen solte mit reputation der Chur- vnd Fürsten, weil ers so hoch an mich begehrt, ich es auch wegen dieses werks hoch- nöthig finde, Als habe ich versprochen, die Reise auf mich zu nehmen, hoffe J. C. werden damit zufrieden sein, Mangelt izo an nichts, als an Deroselben praesenz, bitte deswegen nochmals umb Gottes willen, Sie eilen soviel menschlich vnd möglich ist. Die ienigen, so vom Herzog. izo ausssetzen, sind von den Spanischen ministris bestochen worden, Hat nichts zu bedeuten, er ist ihnen bastant vnd verleset sich auff J. C. Ich habe ihm versprochen, daß Sie vnd Ich bey ihm leben vnd sterben wollen, ist sehr content, Ich hoffe wills Gott balde wieder hierzusein, vnd J. C. aufwarten, Es gehe wies wolle, es ist ein gemachtes essen vor uns, Aber bey Gott, wir müssen den Herzog nicht lassen, es sind noch die meisten officirer hier, die sind alle fix, Ich schleße in höchster eile, werde heute noch wegk, Bin vnd werde sterben

J. C.

Wilsen, den 18 Febr.
in höchster eile.

treuer Diener vnd Knecht
Franz Albrecht, H. z. S.

D. Herzog bittet auch, man wolle befehlen, daß die- ienigen Garnisonen, so wir in Schlessien haben, mit Schaf- gozken in guter correspondenz vnd vernehmen weren, denn dem Gözen vnd andern trawet er nicht, wegen bes- serer Zusammenführung des Volks bittet der Herzog zum allerhöchsten, Ich wills bey Herzog Berndt auch schon machen, daß an den grenzen etwas aufwarten soll, wenns von nöthen sein wirdt. J. C. kommen umb Gottes wil- len balde. —

Eben so schrieb er den Tag darauf etwas vorsichtiger an den Kurfürsten. Es heißt da unter Anderm:

„Weil die Jesuiten vnd Spanischen am Kayf. Hofe vermerken, das dergleichen Friedens Mittel obhanden sein, welche denen Herren Chur- vndt Fürsten zutreglich sein werden vndt es Ihnen nicht wie Sie es gern haben wolten nicht fortgehet, So haben Sie ein vnd das andere zu verhindern albereit ehliche Kayf. Regimenten vndt officirer ahn sich gezogen, in meinung dardurch einem vndt dem andern vorzukommen vnd damit zu den Spanischen vnd Beyerischen zu stoßen. Wie nun der Herzog zu Friedland solches höchlichen empfinden thut, also seindt Ihro Edd. resolvirt recht zu der Sache zu thun, haben dahero ahn mich begeret, Ich wolte zu Herzog Bernhartin zu Sachsen eine reise vf mich nehmen vndt J. L. versichern, das der Generalissimus nichts schädliches noch unziemliches vorzunehmen noch Sie zu gefahren gedechten, Auch J. L. dahin zu disponiren, das wen Ihro E. Generalissimus gegen dero Widerwertigen losbrechen, Herzog Bernhard etliche 1000 Pferde ahn dessen frontieren zuer Vorsorge in bereitshaft haben wolte, Mit ferneren begeren, das von E. G. Armee etliche 1000 Pferde eben zu dem ende an der Böhmischen grenzen alert sein möchten ic. Pilsen, den 19^{ten} Februarii Anno 1634.

E. G.

gehorsamer Diener vnd Sohn

Franz Albrecht H. z. E.

Den Tag zuvor, ehe Franz Albert nach Regensburg abging, also den 19. Februar, hatte der Herzog die zum 13. Februar nach Pilsen beorderten Generale und Obersten versammelt. Er führte ihnen zu Gemüthe, daß er auf ihre Bitte das Commando behalten, doch müsse er hören, daß man glaube, er wolle gegen den Kaiser und die katholische Religion auftreten. Dies sei nicht wahr, er wolle

nur einen Frieden vermitteln, den die ihm feindselige Partei am Hofe nicht wünsche. Sie sollten von den Verhandlungen unterrichtet werden, dagegen rechne er auf ihre Treue und wünsche ihre alsbaldige Erklärung. Darauf wurde auf Blows und Terzfas Drängen den 20. Februar eine Erklärung der Offiziere unterzeichnet, welche zwar auf die beruhigenden Aeußerungen des Herzogs Rücksicht nahm aber dem früher ausgestellten Reverse ähnlich war. Um diese Zeit mag wohl auch Kinsky den Brief an Feuquières abgesendet haben, worin er mit Hinweisung auf den von den Obersten und Generalen, wie er vorgab, auch von Gallas und Piccolomini unterzeichneten Reverse die sofortige offene Erklärung des Herzogs gegen den Kaiser verspricht, wenn Frankreich ihm die Krone von Böhmen garantiren und die nöthige Hülfsleistung gewähren wolle. Der mit dem Briefe abgesendete Edelmann traf Feuquières in Frankfurt erst den 1. März und wenn der Bote auch, wie Feuquières berichtet, ihn erst hat suchen müssen und daher aufgehalten worden ist, so wird er doch schwerlich über 8 Tage unterwegs gewesen sei. Feuquières hatte sich wegen des im Januar von Kinsky gemachten Anerbietens erst von Richelieu neue Instruction erbeten und war nach ziemlich verspätetem Eintreffen derselben eben im Begriff, den Abschluß eines Vertrags mit dem Herzog einzuleiten, als er jene Erklärung des Herzogs von Kinsky erhielt¹⁸⁾. Der Herzog war aber bereits todt und der von Feuquières zum Abschluß nach Böhmen gesendete Herr de la Boderie erhielt auf der Reise die Nachricht von seiner Ermordung. Auch der Reichskanzler Drenstierne war um dieselbe Zeit von Kinsky mit dem Entschlusse des Herzogs bekannt gemacht worden.

Noch den 21. (11.) Februar glaubte der Herzog in Böhmen als mächtiger Gegner des Kaisers auftreten zu können und wollte deshalb 22. Februar nach Prag aufbrechen. Da erfuhr er den 21. Februar durch den Obersten Sparr

nicht, wie Mailath berichtet, daß das Patent gegen ihn in Prag angeschlagen sei, — denn dies geschah nicht vor dem 22. Februar — wohl aber daß Prag für ihn verloren und daß die Obersten von Gallas und Piccolomini den Befehl erhalten, dem Generalissimus und seinen Anhängern nicht mehr zu gehorchen. Noch einmal berief er die anwesenden Obersten, ließ sie eine Vertheidigung aufsetzen gegen die Beschuldigungen der Untreue und gab selber eine ähnliche Erklärung ab, wobei er die Hoffnung aussprach, daß sie das, was sie ihm versprochen, halten würden. Auch sendete er an den Kaiser und ließ seinen freiwilligen Rücktritt anbieten, natürlich nur um Zeit zu gewinnen, wie aus seinem weitem Verfahren erhellt. Denn nachdem er den Abzug von Pilsen nach Eger beschlossen, wo er bereits den 22. Februar durch einen Brief Terzfas an den Commandanten Gordon angemeldet ward, gingen eiligst Schreiben ab von Kinsky nach Dresden an den Hofkammerer von Taube und an Arnim, um dessen Ankunft in Eger zu beschleunigen und vor der Reise durch Böhmen zu warnen und von Plow nach Regensburg an Franz Albert, um das Vorrücken Bernhards gegen Eger zu betreiben. Franz Albert war 21. Februar in Regensburg angelangt und hatte dem Herzog Bernhard bereits die Nachricht gebracht, „der Herzog sei nunmehr vom Kayf. Hofe auf's äußerste disjustiret, daß er länger zu bleiben nicht vermöchte, derselbe sich zu separiren gebrungen würde.“ Bernhard aber traute der Sache nicht recht und entschloß sich erst 24. Februar, als Plows Brief angekommen war, über Weiden nach Eger vorzurücken¹⁹⁾. Franz Albert aber schrieb in Folge dieser Nachrichten von Regensburg eiligst an Arnim und den Kurfürsten und bat um schnelle Hülfe für den Herzog, zu dem er den 25. Februar nach Eger zurückkehren wollte²⁰⁾.

Den 23. (13.) Februar früh 9 Uhr verließ der Herzog mit ungefähr tausend Mann, nämlich 5 Compagnien

Terzkasche Reiter, 5 Compagnien sogenannter altsächsischer Reiter vom Regimente seines Obersten Julius Heinrich von Sachsen und 200 Mann Fußvolf desselben Obersten in Begleitung des Blow, der Grafen Terzka und Rinsky und deren Frauen Pilsen, um über Mies und Plan nach Eger zu gehn. Dort hoffte er im Vertrauen auf die Ergebenheit des von ihm vor Kurzem beförderten Commandanten, des Obersten Gordon, eines protestantischen Schottländers, sich bis zur Vereinigung mit den Schweden und Sachsen halten zu können. Noch vor Mies, wo der Herzog das erste Nachtquartier nehmen wollte, traf der Oberst Walter Buttler, ein katholischer Irländer, mit 8 Compagnien Dragonern (etwa 6—700 Mann) auf denselben. Kurz vorher hatte dieser in Kladrau vom Herzog den Befehl erhalten, seine Leute schnell zusammen zu ziehen und nach Prag zu marschiren. Da er die Pässe gegen die Oberpfalz zu schützen hatte, so erregte dieser Befehl in ihm Verdacht gegen die Treue des Herzogs, dem er theils als treuer Soldat seines Kriegsherrn, theils wohl auch, weil er sich vom Herzog zurückgesetzt glaubte, nicht sehr gewogen war. Dennoch glaubte er gehorchen zu müssen, weil er noch nichts von der Absetzung des Herzogs wußte, war aber entschlossen, wenn es in Prag zum Kampfe käme, für den Kaiser zu sterben. Jetzt wurde er aufgefordert mit nach Eger zu ziehen und merkte bald, wie es mit dem Herzog stand. Da reiste in ihm der Entschluß, Wallensteins Anschläge zu vereiteln, und es gelang ihm auch eine Nachricht darüber dem Piccolomini zukommen zu lassen. Auf dem weiteren Wege kam es zu einigen unbedeutenden Gefechten mit kleinen Abtheilungen der langsam nachrückenden Kaiserlichen, und die 5 Compagnien sächsischer Reiter gingen entweder auf eigenen Antrieb oder auf den eingegangenen Befehl ihres Obersten zurück, der von Wallensteins Absetzung und von den Vorfällen in Prag Nachricht erhalten hatte. So kam der Herzog den 24. Februar

Abends gegen 5 Uhr unwohl und verstimmt mit den übrigen Truppen nach Eger, die größtentheils vor der Festung bleiben mußten. Während dessen waren die kaiserlichen Generale, Piccolomini, Gallas und Maradas, die den Herzog noch immer für gefährlich hielten und den Soldaten nicht trauten, langsam aus dem südlichen Böhmen vorgeückt und dachten nur daran, ihn aus Böhmen herauszudrängen, obwohl namentlich Piccolomini und der hierbei sehr eigennützig geschäftige kaiserliche Commissar und Kriegsrath del Caretto de Grana einen blutigen Ausgang sehr wünschten. Zwar war Pilsen vom Obersten Deodati besetzt worden; der Herzog Julius Heinrich und der Feldmarschall Sparr, die man als Anhänger des Herzogs fürchtete, waren zu ihrer Rechtfertigung nach Prag abgereist. Aber die Aufnahme des Herzogs in Eger schien bei der Nähe des Feindes höchst bedenklich, und Gordon war in den Augen des Piccolomini und des Caretto ein protestantischer Verräther. Denn sie wußten nicht, daß Gordon nur in dem Glauben, der Herzog komme mit einem ansehnlichen Heere, die Thore der Festung geöffnet hatte. Piccolomini rechnete jetzt auf Buttler, von dessen Vorhaben er den 25. Februar in Pilsen Nachricht erhalten hatte. — Suys war zu der Zeit in Prag, Albringer in Wien, ein bairisches Heer zu Bilschhofen an der Donau, Colloredo in Schlesien.

Nachdem sich der Herzog im Hause des Bürgermeisters Bachhäbel am Markte einquartirt hatte, gingen Boten an den Herzog Franz Albert, Arnim und an den Markgrafen Christian von Brandenburg in Plassenburg bei Culmbach. Bei dem Markgrafen brachte, wie er nach Dresden berichtet, des Herzogs Kanzler, Eberhard von Elz, die Bitte an, sofort seinen Obersten Müffel nach Eger zu senden, „er wolle trotz der Mißgünstigen am Hofe mit Arnim und Bernhard Frieden machen und auch mit dem Reichskanzler und dem französischen Gesandten abschließen.“ Die

weiteren Berichte über die folgenden Ereignisse weichen in Einzelheiten von einander ab. Soviel ist aber gewiß, daß die Freunde des Herzogs ganz offen von ihren verrätherischen Plänen sprachen und dem Gordon, seinem Obristwachtmeister Leslie, auch einem protestantischen Schotten, und dem Buttler die Zumuthung machten, sich vom Kaiser loszusagen. Sie erhielten keine befriedigende Antwort und ließen die Sache einstweilen fallen: sie mochten wohl denken, dieselben bald mürbe machen zu können. Den 25. (15.) Februar wollten sie bei Gordon auf dem Schlosse zu Abend speisen. Da verabredeten denselben Tag früh Buttler, Gordon und Leslie, den Herzog mit seinen Freunden zu ermorden. Gordon und Leslie hatten zuvor daran gedacht, durch heimliche Botschaft an die Kaiserlichen die Festung vor der erwarteten Ankunft der feindlichen Bundesgenossen des Herzogs für den Kaiser zu erhalten. Buttler aber, nachdem er sich von ihrer treuen Gesinnung überzeugt, bestimmte sie, da es so sicher sei, zur äußersten Maßregel: Leslie war bald gewonnen, Gordon jedoch stimmte erst nach einigem Zögern bei. Die Freunde des Herzogs sollten den Abend beim Schmause auf der Burg und dann sollte der Herzog in seiner Wohnung ermordet werden, denn dieser vom Podagra geplagt hatte Gordons Einladung ausgeschlagen. Für diesen Zweck wurden einige Offiziere vom Buttlerschen Regimente mit ihrer Mannschaft und eine Abtheilung des sächsischen Fußvolks heimlich in die Festung gelassen, die Offiziere, besonders der Obrist-Wachtmeister Geraldin und Hauptmann Deveroux von Buttlers Regiment wurden durch Geldversprechungen für den Plan gewonnen und eine stärkere Besetzung der Burg wie der Marktwache durch zuverlässige Soldaten für den Abend angeordnet.

Abends 6 Uhr begaben sich Terzka, Flow, Kinsky und der Rittmeister Neumann, den der Herzog seither öfters zu vertraulichen Correspondenzen verwendet hatte, zum

Schmause auf die Burg. Gegen 8 Uhr, ehe der Nachtiſch aufgeſetzt worden, entfernte man die Dienerschaft der Gäſte aus dem Speiſeſaale und ließ ſie zum Eſſen in die Küche führen, deren Thüre verſchloſſen und mit Dragonern beſetzt wurde. Darauf drangen von 2 Seiten Dragoner mit Hellebarden unter Anführung des Geraldin und Deverour in den Speiſeſaal und riefen: „Viva la casa d'Austria. Wer iſt gut kaiſerlich?“ Die Verſchworenen ergriffen die Leuchter vom Tiſche und zogen ſich mit dem Ausrufe Vivat Ferdinandus zuſammen nach der Wand des Saales zurück, worauf die Dragoner den Tiſch umwarfen und die Gäſte niederſtießen. Kinsky und Flow fielen ſogleich, Terzka vertheidigte ſich an einer Wand noch eine Zeit lang und verwundete und tödtete mehrere Solbaten; Neumann entkam ſchwer verwundet aus dem Saale, ſtürzte jedoch bald todt nieder. Gordon blieb auf der Burg, während Buttler und Leslie in die Stadt und auf den Markt gingen. Nachdem ſie ſich überzeugt, daß Alles ſicher ſei, drang unter Buttlers Leitung Deverour mit zwölf Dragonern durch das Hintergebäude über eine Gallerie in das Wohnhaus des Herzogs, der ſich bereits niedergelegt hatte, aber durch das Geſchrei im Nebenhauſe, wo die Gräfinnen Terzka und Kinsky eben den Tod ihrer Männer erfahren, aufgeſchreckt worden war. Er riß das Fenſter auf, um zu fragen, was es gebe. Da ſprengten die Dragoner, nachdem ſie den Kammerdiener im Vorſaale weggeſtoßen hatten, die verriegelte Thüre, und von Deverour' Partifane durchbohrt ſtürzte der Herzog, der ſich nach ihnen umgedreht, lautlos zuſammen. So fiel er — nicht ohne ſchwere Schuld, aber vor der Verantwortung, die auch der Verbrecher zu fordern befugt iſt — meuchleriſch gemordet auf eigenmächtige Veranſtaltung eines Oberſten, der in der Leidenschaft unbefriedigten Ehrgeizes durch rohe Gewaltthat die gnädige Aufmerkſamkeit ſeines Kriegsherrn zu verdienen hoffte.

Sofort nach der Ermordung meldete Buttler dem Generalleutnant Gallas, was geschehen war, ließ den Tag darauf, 26. Februar, die Rathsherren von Pilsen und die Offiziere benachrichtigen und dieselben dem Kaiser Treue schwören, und theilte dasselbe in einem von ihm und Gordon unterschriebenen Patente den auswärtigen kaiserlichen Offizieren mit, daß sie wegen der verrätherischen Tractaten des Herzogs mit Sachsen und Brandenburg als K. kais. Maj. getreue Diener zu den nachdrücklichsten Mitteln hätten greifen und die Verräther aus dem Wege räumen müssen. Diese Hinweisung auf die Unterhandlungen mit Sachsen kann nicht auffallen, da nach dem, was früher erzählt worden, die Anhänger des Herzogs besonders auf Franz Albert und Arnim rechneten und sich offen darüber ausgesprochen haben mochten. Daher wurden nach den beiden sächsischen Generalen Reiter ausgeschiedt: Arnim war noch in Zwickau, als er den Tod des Herzogs erfuhr, Franz Albert wurde auf dem Wege von Regensburg nach Eger aufgegriffen und den 26. Februar in Eger eingebracht. Am demselben Tage ging Leslie mit einem Berichte des Deverour und einem Schreiben Buttlers nach Wien ab, worin dieser schrieb, daß er zur Realdemonstration seiner Devotion gegen den Kaiser „die verhoffentlich so hoch nothwendige als S. Kay. Maj. Dienst erspriessliche Execution wider Dero bewusste Machinanten an die Hand zu nehmen nicht habe umgehen können“, — ein zuverlässiges Zeugniß, daß er zu dem blutigen Werke weder vom Kaiser noch von irgend einem Generale beauftragt war. Denn eine Aufforderung des Piccolomini, dem Buttler seine Treue hatte versichern lassen, sich des Herzogs lebend oder todt zu bemächtigen, war dem Buttler nicht zugekommen. Bald darauf kam Piccolomini selbst nach Eger und wollte in seinem brutalen Hasse gegen den Herzog noch die Leichen der Ermordeten schänden. Dies hinderte Gallas, der sich auch früher nicht so gehässig gezeigt

hatte und der Kaiser ließ dieselben den Angehörigen zur Beerdigung übergeben. — Gewiß hatte der Kaiser einen so blutigen Ausgang nicht gewünscht. Sollte er nun, noch keineswegs der Treue des Heeres sicher, die Mörder des Herzogs zur Verantwortung ziehen und seine treuesten Diener von sich stoßen? Mußten sie nicht auf die in beiden Patenten gegen den Herzog ausgesprochene Anklage und auf die Verantwortlichkeit hinweisen, in der sie als treue Diener des Kaisers sich in Eger dem Verräther gegenüber befanden? So blieb dem Kaiser nichts übrig als die Ermordung des Herzogs gut zu heißen und die mit der Bluthat ihm bewiesene Hingebung zu belohnen²¹).

Der Generalleutnant Arnim war den 1. März (19. Februar) noch in Chemnitz auf der Reise zum Herzog und erfuhr den 2. März (20. Februar) in Zwickau den Tod desselben, worüber er dem Kurfürsten sofort Bericht abstattete²²). Der Herzog Bernhard wußte aber noch nichts und schrieb unter demselben Datum an Arnim und an den Kurfürsten von Sachsen aus Weiden ziemlich gleichlautende Briefe: „Es werde Ihnen genugsamb zu ohren kommen sein, was für ein ruff nunmehr eine geraume Zeit her von dem Herzogt von Friedlandt vnd dessen begehren erschollen“. Dem sei wie ihm wolle, der Herzog sei in Gefahr und demnach wolle er mit einer starken Armada auf Eger gehen, der Generalleutnant möge mit einigen Regimentern zu ihm stoßen, „damit die guete occasion nicht aus der Hand gelassen werde.“ Arnim war auch jetzt nach des Herzogs Tode dazu bereitwillig und schrieb in diesem Sinne dem Kurfürsten. Der Kurfürst aber verlangte von Arnim zunächst nur Sicherung der Grenzen und die schleunige Rückkehr des Generalleutnants zu weiterer Besprechung: „Es ist hochnöttich, daß wir beide zusammen kommen vnd mit einander reden. Gott ist allmächtig, wir müssen aber das unsere auch tuhen“, worauf Arnim den 7. März (25. Februar) seine baldige Rückreise

ankündigte und dabei eine schleunige Verrichtung empfahl, lange Deliberationen würden nichts helfen. „Wie E. Ch. Dch. hochvernünftig mit eigener Hand schreiben, die Menschen müssen das Ihrige auch thun, die Herren die Mittel schaffen vnd die Diener solche woll gebrauchen.“ Auch der Reichskanzler Drenstierne bat in einem Schreiben aus Magdeburg den 13. (3.) März den Kurfürsten um Vereinigung der Sachsen mit Bernhard zum Einfall in Böhmen und sprach sein Bedauern aus, „daß der Herzog nit lenger das leben haben sollen, sondern also schnell vnd ehe er seinen dessein ins werck richten vnd sich mit der Evangelischen Parthey conjungiren vnd die fundamenta zu einem sicheren, beständigen vnd durchgehenden Reichsfrieden legen helfen können, auß dem Wege geräumt worden.“ Daß dieß nicht so ernstlich gemeint war, geht aus einem vertraulichen Briefe des brandenburgischen Obersten Burckdorf an Arnim hervor, worin er sagt: „Auf Schwedischer seiten ist dieser Unfall wenig betrawert worden, dieselbe vermeinen durch das Mittel E. Churf. Durchl. zu Sachsen dahin zu commoviren, daß dieselbe nolens volens gleich andern Kreißen mit Ihnen werden umbtreten müssen.“ — Bei des Kurfürsten von Sachsen Bedenklichkeit und Abneigung gegen die Schweden kam das Unternehmen gegen Böhmen nicht zu Stande, mit dem jedenfalls mehr hätte ausgerichtet werden können, als den folgenden Sommer in Schlesien, wo zwar Arnim anfangs glücklich war, aber bald durch die vom Kurfürsten mit dem Kaiser in Pirna angeknüpften und in Prag fortgesetzten Friedensunterhandlungen gehemmt wurde.

Bald nach Wallensteins Tode noch im März 1634 erschien zu Prag in lateinischer Sprache eine jedenfalls schon früher vorbereitete anonyme Schrift gegen den Herzog unter dem Titel: „Alberti Fridlandi perduellionis chaos sive ingrati animi abyssus,“ die als ein leidenschaftliches Zeugniß des Parteihasses weiter keine Beachtung verdient. Eine

officielle Vertheidigung des Verfahrens gegen den Herzog erschien später in Wien noch im Jahre 1634²³⁾. Diese enthält eine zwar etwas confuse, doch im Ganzen richtige Darstellung der Umtriebe des Herzogs im letzten Winter seines Lebens, die durch spätere und zum Theil hier veröffentlichte Dokumente ihre Bestätigung und Ergänzung erhalten hat. Aber nicht zufrieden damit, stellte der dazu beauftragte Historiograph aus allerhand bis jetzt wenigstens noch nicht erwiesenen Gerüchten und willkürlichen Deutungen das ganze Verfahren Wallensteins seit 1628 als eine Verschwörung gegen den Kaiser dar und betrachtete die Ermordung des Herzogs nicht als die keineswegs beabsichtigte Folge der Vertheidigungsmaßregeln des Kaisers, sondern als einen lobenswerthen Akt der gerechten Justiz gegen den Verräther. Eine solche Rechtfertigung befohlen oder zugelassen zu haben ist des Kaisers Ferdinand größte Schuld in dieser Angelegenheit. —

Wie gegen die Generale und Obersten verfahren wurde, die des Einverständnisses mit des Herzogs verrätherischen Plänen verdächtig waren, ist aus Försters, Menzels und Mailaths Mittheilungen der Hauptsache nach bekannt. Nur kann man sich, wie überall in Wallensteins Geschichte, auch hier auf Förster wenig verlassen, da er die ihm zugänglichen Quellen mit großer Befangenheit benutzt hat. Nur in Bezug auf den Proceß des Obersten Grafen Schaffgotsch, der schon den 24. Februar von Colloredo verhaftet worden war, seien mir hier noch einige wesentliche Berichtigungen der Darstellung Försters gestattet, da sie auch des Herzogs Absichten in ein helleres Licht stellen. Schaffgotsch muß die größte Theilnahme erregen, da er nach damaligem Gerichtsbrauche einer scheußlichen Tortur unterworfen wurde und dennoch mit bewunderungswürdiger Festigkeit jede Theilnahme an einer Verschwörung gegen den Kaiser läugnete und zu keinem Zeugniß gegen den

Herzog gebracht werden konnte, dem er sich einmal ergeben hatte. Dennoch aber war er schuldig, und außer den in Eger gefallenen Verschworenen war Niemand in des Herzogs Pläne mehr eingeweiht als Schaffgotsch. Nach den 51 Klagpunkten, die mir vorgelegen, waren Briefe von Franz Albert, von Terzka und Flow, sowie mehrere Briefe von ihm an Terzka gefunden worden, die ihn schwer compromittirten, zumal da er sich zu den letzteren bekannt hatte und vergeblich bemüht war, die bedenklichen Aeußerungen in denselben zu seinen Gunsten zu erklären. Er hatte darin um Colloredos Abberufung aus Schlessien gebeten, der ihn hindere, des Herzogs Befehle zu vollziehen, worauf Terzka ihm geschrieben, daß des Herzogs Befehl schon unterwegs sei, er solle Alles in Bereitschaft halten, da der Herzog nach Prag marschiren werde. Darauf hatte er wieder schriftlich bei Terzka angefragt, wie es mit den Unterhandlungen mit Sachsen und Schweden stehe; wäre man da richtig, so hätte es mit denen, die dem Herzog entgegen wären, keine Noth, doch müsse man wegen Gallas und Piccolomini dazuthun und nicht feiern: er habe das Seine gethan und die Conjunction mit des Feindes Garnisonen emsig sollicitirt. Diese „Conjunction“ wollte Franz Albert durch die früher erwähnten Befehle an die sächsischen Commandanten in Schlessien herbeiführen, die in Prag aufgefangen wurden. Auch darin heißt es, daß Schaffgotsch vom Herzog den Oberbefehl in Schlessien erhalten habe. Von dem Allen, was in den vorher erzählten Verhandlungen und Maßregeln des Herzogs seine Bestätigung und Erklärung findet, steht bei Förster, der die Klagpunkte excerpirt hat, nur sehr wenig, und wie er Anderes, was er genauer erwähnt hat, in seinem Sinne darstellt, davon möge noch ein Beispiel hier Platz finden. Artikel 8 der excerpirten Klagpunkte heißt es bei Förster, Schaffgotsch habe den Pilsener Schluß (nämlich eine Copie, die er vom Herzog zur Unterzeichnung für die Obersten in Schlessien

erhalten) seinem vorgeſetzten Generalleutnant Grafen Gallas und andern Generalſpersonen verſchwiegen aber dennoch (Artikel 9) dem General Gallas vermeldet, daß das Hauß Deſtreich durch dieſen Schluß in die größte Gefahr kommen dürfte. Förſter macht auf den Widerſpruch in dieſen Worten aufmerkſam und verdächtigt damit das ganze Verfahren gegen den Grafen. Aber der Widerſpruch iſt nur in den Excerpten des Herrn Prof. Förſter vorhanden. Denn in dem 8. und 9. Artikel der Klagschrift ſteht, daß Schaffgotſch nach ſeiner Rückkehr von Pilsen zwar dem General Gallas in Großglogau den Pilsener Schluß gezeigt, aber ihm nichts von der Commiſſion ſagt, daß er denſelben unterzeichnen laſſen ſolle, ſondern denſelben bei ſich zu behalten verſprochen, „doch diſcurrendo verlauten laſſen, daß das Hauß Deſterreich izt in der größten Gefahr und gleichſamb in einer Stundt ruinirt werden ſolle, welches die ganze welt nicht hette können unterdrücken.“ Doch genug von dieſem Proceſſe, der hier nur erwähnt wird, weil Mailath deſſelben nur mit ein paar Worten gedacht hat²⁴⁾.

Graf Schaffgotſch war der einzige namhafte Anhänger Wallenſteins, der hingerichtet wurde: er ſtarb gefaßt und dem evangelischen Glauben treu auf dem Schaffot zu Regensburg 23. Juli 1635. Die übrigen Beſchuldigten von Bedeutung wurden theils mit Gefängniß beſtraft, theils freigeſaſſen, unter ihnen der Oberſt Julius Heinrich, der mit ſeinem Bruder, dem ſächſiſchen Feldmarſchall Franz Albert, im December 1635 entlaſſen wurde.

Anmerkungen.

1) Vgl. meine Schrift: Wallenstein und Arnim 1632—34. S. 14—31.

2) Es sind in dieser Geschichte drei Herzöge von Sachsen-Lauenburg, drei Brüder, zu unterscheiden: Franz Julius, kaiserlicher Kämmerer, der von Wallensteins Plänen nichts wußte, Julius Heinrich, Oberster bei Wallenstein, der später als ein Anhänger des Herzogs in Untersuchung kam und Franz Albert, in der Schlacht bei Lützen in König Gustavs Gefolge, 1633 sächsischer Feldmarschall unter dem Generalleutnant Arnim in Schlesien und 1634 als sächsischer Bevollmächtigter in Pilsen beim Herzog.

3) Die hier gemachten Mittheilungen beruhen auf dem S. 11 abgedruckten Protokolle vom 14. (4.) Februar über die Aussagen des Obersten Schlieff aus dem R. S. Archive. Schlieff war den 11. (1.) Januar von Pilsen abgesendet worden. Trautmannsdorff und Quiroga müssen kurze Zeit vorher nach einander beim Herzog gewesen sein, nachdem die Duestenbergische Sendung verunglückt war, also Ende Decembers und Anfang Januars neuen Stiles. Der hier erwähnte Cardinal Infant Ferdinand, Bruder des Königs Philipp IV. von Spanien, sollte schon im Herbst 1633 aus Italien als Statthalter nach den spanischen Niederlanden gehen, kam aber erst 1634 nach Deutschland, nahm an der Nördlinger Schlacht Theil und starb nach ehrenvoller Verwaltung seiner Provinz 1641.

4) Des Grafen Terzka Schwester war die mit des Herzogs Plänen wohl vertraute Gräfin Rinský. Die Gattin des Grafen Terzka stand ebenso wie ihre Schwester Isabella geb. von Harrach, die mit dem Herzog von Friedland vermählt war, dem Unternehmen fern.

5) Vgl. Róse Bernhard v. Weimar I. S. 454 u. 455. Bartholds Geschichte des großen deutschen Kriegs I. 77 ff. Die Citate aus Feuquieres Briefen treffen größtentheils nicht in der mir vorliegenden Amsterdamer Ausgabe von 1753. Vorzüglich wichtig sind in dieser Ausgabe I. 258. 290. II. 1 ff. 210 ff. Le Vassor Hist. du règne de Louis XIII. (Amst. 1720) VII. I. 527. ff.

6) Graf Ottavio Piccolomini seit 1627 in österreichischen Diensten, seit 1631 in Wallensteins Umgebung und von demselben sehr ausgezeichnet. Der Herzog legte großen Werth darauf, daß er mit ihm unter derselben Constellation der Planeten geboren war. Piccolomini zeigte sich in der Schlacht bei Rügen als Reitergeneral sehr tapfer, ebenso später bei Rördlingen und weiter während des ganzen Kriegs als tüchtiger Feldherr. — Der Generalleutnant Gallas, der den Oberbefehl in Schlessien führte, hatte damals nach dem Herzog die höchste Stelle im Heere: unter ihm stand in Schlessien zunächst der Feldmarschall Colloredo.

7) Das Anbringen des Franz Julius in Dresden ist ganz gleichlautend mit dem am Brandenburgischen Hofe, das sich bei Förster findet (Wallensteins Briefe Bd. 3 S. 162 ff. und auch in seinem dritten Werke über Wallenstein abgedruckt: Wallensteins Proceß S. 123 ff.). Diese Verhandlungen waren freilich ganz unschuldiger Art. Von den in Dresden mit dem Herzog direct eingeleiteten Unterhandlungen und von der Bereitwilligkeit, mit der Franz Albert dem Herzog entgegenkam, wußte Förster nichts, da dies erst durch diese Dokumente aufgeklärt wird. Was in der kaiserlichen Rechtfertigungsschrift hierüber behauptet worden (s. Försters Proceß S. 126 Note), ist ganz richtig: unter

dem Deckmantel weiterer Friedensunterhandlungen verfolgte der Herzog hochverräterische Pläne. — Der Kaiser erfuhr vom Herzog natürlich weiter nichts, als daß Franz Albert der Friedensunterhandlungen wegen in Pilsen angekommen sei.

8) Dieser berühmte „Pilsener Schluß“ ist hier nach der von Franz Albert nach Dresden gesendeten Abschrift abgedruckt. Sie lautet wesentlich gleich mit dem Abdruck bei Aretin: Wallenstein, Urkunden S. 97. Eben so in König Cod. Germ. diplom. T. I. und in italienischer Uebersetzung bei Siri *Memorie recondite* T. VIII. p. 46. In allen vier Exemplaren steht von der bekannten Klausel: „so lange er (der Herzog) in J. K. Maj. Dienst verbleiben oder der Kaiser ihn zu seiner Dienste Beförderung gebrauchen werde“ kein Wort. Förster läßt in Wallensteins Proceß S. 111 diese Klausel nach Rhevenhillers Bericht und noch dazu mit gesperrten Buchstaben abdrucken, erwähnt aber kein Wort davon, daß diese Klausel in den zur Unterschrift bestimmten Exemplaren weggefallen ist, was derselbe Rhevenhiller berichtet. Schwerlich haben die unterschreibenden Offiziere etwas von dem Betrüge gemerkt, wenn er wirklich gespielt worden ist: sonst hätten sie sich bei der Untersuchung sicher darauf berufen. Aber es muß Etwas der Art vorgekommen sein, da sich nicht begreifen läßt, wie ein solches Märchen hätte entstehen sollen.

9) Arnim war in Verdacht gekommen, er habe die Schweden in Schlessen 1633 preisgegeben. Dies sollte sogar Wallenstein dem Reichskanzler geschrieben haben. Arnim ließ sich daher bei den jetzt wieder angeknüpften Unterhandlungen vom Herzoge von Friedland ein Zeugniß schicken, daß dies erlogen sei. Dasselbe befindet sich im Dresdner Archive.

10) Vgl. Richels Berichte bei Aretin S. 128—130. Die Formel: „oder sich des Friedländers todt oder lebendig zu bemächtigen“ in der Rechtfertigungsschrift wie bei Rheven-

hiller im Gegensatz zu dem vorher ebendasselbst erwähnten Befehle „ihn auf alle thunliche Weise an einen sichern Ort zu bringen, wo er sich defendiren könnte,“ zeigt am besten, daß dort an den äußersten Fall gedacht wird. Nach dieser einfachen Erklärung dieser Worte braucht wohl kaum erwähnt zu werden, daß Mailath's höchst gesuchte Interpretation dieser Worte (Mailath Gesch. Oestreichs III. 377 ff.) zurückzuweisen ist.

11) Der bairische Oberst Kraz, Commandant in Ingolstadt, hatte im Mai 1633, weil er sich von Wallenstein verläßt glaubte, jene Stadt an Bernhard verrathen wollen. Da der Anschlag mißlang, ging Kraz in schwedische Dienste, ward in der Schlacht bei Nördlingen gefangen, nach Wien gebracht und nach einem verunglückten Versuche zu fliehen hingerichtet.

12) Brandenburg hatte sich seither fast immer an das damals viel bedeutendere Sachsen angeschlossen. In Schlessien standen 1633 die brandenburgischen Regimenter, die der Oberst Burcksdorf commandirte, unter Arnims Oberbefehl. Nur waren die brandenburgischen Råthe von den Schweden abhängiger, deren Einfluß sich Sachsen möglichst zu entziehen suchte.

13) Johann Albringer aus Diedenhofen in Lothringen, früher Herrendiener und Schreiber, wurde Soldat und arbeitete sich durch sein Verdienst schnell bis zum Feldmarschall empor. Er starb schon 1634 bei der Erstürmung der Stadt Landshut durch die Schweden.

14) Hierher gehört die damals verbreitete Nachricht, Wallenstein habe es auf eine Ueberraschung des Kaisers in Wien abgesehen. Daran hat der Herzog damals wohl nicht gedacht, denn er war ein vorsichtiger Zauderer, der sich erst sicher stellen und günstige Constellationen der Gestirne abwarten wollte. Kühne Thatkraft findet man bei ihm nur, wo er seiner Sache ganz sicher war. Vgl. Arétins Wallenstein S. 138 ff.

15) Förster behauptet, daß das Patent vom 18. Februar später gedruckt worden sei und ihm stimmt Mailath aus andern Gründen bei, wobei der sonst so sorgsame Schriftsteller in eine arge Verwirrung gekommen ist, die schon Förster gerügt hat. (S. Mailath III. 386. Försters Proceß S. 193 ff.). Förster hätte aus der von ihm (Wallensteins Briefe III. Anhang 21) mitgetheilten Vertheidigung des Generalfeldzeugmeisters Sparr leicht combiniren können, daß das von Sparr den 22. oder 23. Februar eingesehene Patent nur das vom 18. Februar sein konnte. Denn er sagt, daß darin außer Wallenstein, Now und Tertzka alle General-Offiziere namentlich benannt und inhibirt würden, seiner aber nicht gedacht worden wäre. Dies kann nur das Patent vom 18. Februar sein, wo außer Wallenstein, Now und Tertzka, die im ersten Patente entsetzt waren, alle höheren Generale der Armee genannt werden, an die das Heer gewiesen wird, Gallas, Aldringer, Maradas, Piccolomini, Collorebo, nur Sparr nicht, der eben darüber verwundert war und die Ungabe des Kaisers fürchtete. — Meine Aufklärungen im Texte beseitigen jeden Zweifel an der Richtigkeit des Datums dieses zweiten Patents und somit auch alle darauf gegründeten Vermuthungen Mailaths. Uebrigens wurde das erste Patent durch das zweite Patent nicht aufgehoben, sondern nur erweitert und ergänzt, weshalb sich der Kaiser auch nach dem 18. Februar auf das ältere Patent berufen konnte. Vgl. Försters Briefe III. 202. Eben so wurde die Berufung der angeklagten Anhänger des Herzogs auf den im ersten Patente versprochenen Pardon nicht zurückgewiesen, sondern ausdrücklich wurde ausgesprochen, weshalb sie des dort verheißenen Pardons nicht theilhaftig werden könnten. — Die Nachricht von der Publikation des kaiserlichen Patents in Prag findet sich in Förster, Wallensteins Briefe III. 243.

16) Der Oberst Anton Schlieff, ein böhmischer Verbannter, der, wie Kinsky, unter sächsischem Schutze in

Dresden lebte und mit Kinsky nach Pilsen gekommen war, wurde bald freigelassen und kehrte nach Dresden zurück. — 1636 wurde er noch einmal von Prag aus requirirt aber durch Vermittelung des Kurfürsten von Sachsen losgemacht. Im Jahre 1637 aber kam er in Dresden wegen seiner Correspondenzen mit Nürnberg und Wien, worin er sich über sächsische und kaiserliche Verhältnisse ungünstig geäußert hatte, in Untersuchung und mußte mit seiner Familie Sachsen verlassen. Auch die alte Gräfin Thurn hatte mit ihm fortwährend in Verbindung gestanden. Nach Actenstücken im könl. sächs. Archive.

17) Vgl. meine Schrift: Wallenstein und Arnim. Wenigstens im Sommer 1633 hielt sich der Herzog von den Schweden ziemlich fern. Für den letzten Winter läßt sich bis zur Sendung des Franz Albert gar nichts nachweisen. Auf dessen Vorstellung äußerte Bernhard, „der Herzog möchte wieder ein Stücklein im Sinne haben, um, wie voriges Jahr in Schlessien, mit ihm zu spielen. Vgl. Chemnitz II. 335. — Ob und wie weit er sich früher mit den Schweden eingelassen, was nach Sefina's Bericht (abgedruckt in Murr, die Ermordung des Herzogs zu Friedland S. 61 ff.) in der kaiserlichen Rechtfertigungsschrift und bei Rhevenhiller (Annal. Ferdin. Tom. XII.) erzählt wird, kann vielleicht durch die vom Herrn Prof. Dudík versprochenen Mittheilungen aus dem schwedischen Archive aufgeklärt werden.

18) Vgl. Lettres du marquis de Feuquières II. 210 ff. Ueber die französischen Unterhandlungen überhaupt vgl. Bartholds deutschen Krieg I. 77 ff. 123 ff.

19) Vgl. Röse Bernhard von Weimar I. S. 463. Brief an den Reichskanzler vom 24. (14.) Februar.

20) Diese Briefe sind in „Wallenstein und Arnim“ aus dem R. S. Archive bereits abgedruckt: S. 34.

21) Die Erzählung von den letzten Tagen Wallensteins seit dem Abzug von Pilsen findet sich nirgends ohne Wider-

sprüche im Einzelnen: auch bei Mailath ist sie nicht genau. Im Texte ist sie nach sorgfältigster Prüfung aller Berichte und Briefe gegeben. Besonders beachtenswerth sind hierbei der von Mailath mitgetheilte Bericht des Feldcaplans des Buttler, des Pater Patricius Taaffe (Mailath III. 367 ff.) und eine gleich nach der Ermordung wahrscheinlich auf Gordons Veranlassung herausgegebene Apologie oder Verantwortungsschrift, die sich hier und da in Bibliotheken (Berlin und Dresden) wie auch in meinem Besiz befindet und in Aretins Wallenstein (Urkunden S. 135) abgedruckt ist. Nur ein paar Beispiele der vorkommenden Widersprüche mögen hier erwähnt werden. — Nach den gewöhnlichen Angaben sollen 200 Dragoner mit Buttler nach Eger gezogen sein. Nach Taaffe hatte Buttler beim Ausmarsch von Kladrau sein ganzes Regiment bei sich und in der Apologie werden auch 8 Compagnien Dragoner erwähnt, die nach Eger kamen: dies müssen doch mindestens 600 Mann gewesen sein. Ferner wird in der Apologie das ganze Unternehmen von Gordon und Leslie geleitet, während Taaffes Angaben, die Buttlern als den Urheber bezeichnen, in allen andern Berichten bestätigt werden. Mailath nennt S. 376 GERALDIN fälschlich als Mörder statt Deverour. Jedenfalls war der Major GERALDIN mit bei dem Commando, welchem die Ermordung aufgetragen war. — Ich füge noch einige Bemerkungen über Persönlichkeiten bei. Des Herzogs GATTIN ISABELLA geb. Harrach war während der Katastrophe mit ihrer erst vierzehnjährigen Tochter MARIE ELISABETH, später Gräfin Kauniz, in Bruck in Unterösterreich. Buttler starb schon im August 1634. Sein Regiment, das meistens aus Irländern bestand, erhielt Deverour, der 1639 in Prag an der Pest starb. GALLAS, nach der Nördlinger Schlacht als Oberfeldherr fast immer ungeschickt und unglücklich, starb 1647.

22) Siehe meine Schrift: „Wallenstein und Arnim“ S. 35 ff.

23) Beide Schriften sind von Förster verwechselt worden. Die lateinische Schrift ist ziemlich selten (in Berlin und Dresden auf der Bibliothek, abgedruckt in Murrs Beiträgen zur Geschichte des 30 jährigen Krieges S. 131 ff.). Die officiële deutsch geschriebene Rechtfertigungsschrift hat gar nicht die bei Murr (Beiträge z. Gesch. des 30 jähr. Krieges S. 203) und darnach wahrscheinlich bei Förster (Proceß S. 180) abgedruckte lateinische Ueberschrift: *Perduellionis chaos*, sondern: „Ausführlicher vnd Gründlicher Bericht der vorgewesten Friedländischen vnd seiner Abhängenten abschewlichen Prodition ic. Auff sonderbaren der Röm. Kayf. Majestät Allergnädigsten Befehl. Wien bey Michael Riches am Lubech (Lugeß?) 1634.“ Das Original habe ich nur auf der Wiener Bibliothek in 3 Exemplaren gesehen. Verschiedene Köllner und schlesische Nachdrücke mit demselben Titel aus den Jahren 1634 und 1635 sind in Berlin und Dresden vorhanden. In einer bairischen Denkschrift von 1633: *Discurs vber des Friedlandts actiones vnd gegebene vngleiche Ordinanz* (Metin, auswärtige Angelegenheiten Baierns I.) war bereits für jene Darstellungen gearbeitet worden.

24) Graf Schaffgotsch hatte sich auch bei der Pilsener Verbindung mehr compromittirt, als die andern Obersten, indem er den Grafen Isolani durch falsche Vorspiegelungen zur Unterschrift bewogen hatte.

Wallenstein's Horoscop

von

Johann Keppler.

Es ist hinreichend bekannt, daß der Herzog von Friedland, wie viele seiner Zeitgenossen, sich eifrig mit der Astrologie beschäftigte. Durch die hoffnungsreichen Mittheilungen seiner Astrologen wurde er zur entschiedeneren Verfolgung seiner Pläne gegen den Kaiser getrieben und die aus der Beobachtung der Himmelsaspekte gewonnene Zuversicht fesselte ihn an den Grafen Piccolomini, dessen Untreue vorzugsweise sein Verderben herbeiführte.

Auch Johann Keppler sollte den Himmel in diesem Sinne für ihn beobachten. Nachdem nämlich Keppler 1627 die bekannten Rudolphinschen Tafeln fertig gemacht hatte, wurde er zur Tilgung seiner bedeutenden Forderungen an das kaiserliche Haus dem neuen Herzoge Albrecht von Mecklenburg überlassen, der demselben einstweilen seine Stadt Sagan zum Wohnsitz anwies. Doch das gute Vernehmen zwischen Beiden scheint nicht lange gedauert zu haben, weil Keppler seine an den Herzog übergegangenen Ansprüche geltend machte. Unbeachtet beschäftigte er sich hier mit astronomischen Studien, bis die Anklage gegen den Herzog ihn veranlaßte, sein Recht auf dem Reichstage in Regensburg zu suchen, wo er dürftig und bekümmert über die Zurückweisung seiner Ansprüche 1630 starb*).

*) Wenige Monate vor seinem Tode widmete er noch in Sagan dem Herzog den 3. Theil seiner Ephemeriden für die Jahre 1629—1636.

Aber noch nicht bekannt ist, daß er schon früher mit Wallenstein in Berührung gekommen war. Schon im Jahre 1609, als er noch auf der Sternwarte in Prag angestellt war, hatte er dem damals 26jährigen Wallenstein das Horoscop gestellt. Die Veranlassung dazu ist nicht bekannt. Keppler selbst hielt auf die Astrologie nicht viel. Er nannte sie einmal die buhlerische Tochter der Astronomie und meinte, sie sei nicht werth, daß man Zeit auf sie verwende. Aber ein Mathematiker und Astronom konnte in der Zeit ohne dieselbe nicht bestehen, sie mußte, wie er selbst sagt, mit ihren Reizen ihre Mutter ernähren. Wie sie Keppler behandelt hat, wird aus dem beifolgenden Horoscop klar werden, das auch als ein Zeugniß der psychologischen Auffassung des Charakters des Herzogs von Friedland merkwürdig ist. Ich fand es in einer nicht ganz korrekten*) Abschrift nebst den dazu geschriebenen Bemerkungen des Herzogs im K. S. Hauptstaatsarchive unter mehreren denselben betreffenden Papieren und Schriften ohne die Angabe, wie es dahin gekommen. Beachtenswerth sind darin einige Berichtigungen und Ergänzungen zu Wallensteins Biographie. Sein Geburtstag fällt demnach 14. September, nicht den 15. September, wie Förster angiebt. Mit der ersten Frau, der Lucretia Nikessin von Landeck, vermählte er sich 1609. Daß diese 1614 starb und der Herzog sich 1623 mit Isabella Harrach verheirathete, ist bereits bekannt.

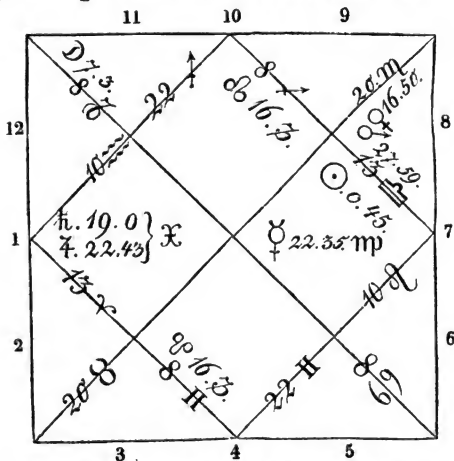
*) In dem nachfolgenden Abdrucke habe ich sofort corrigirt, was zweifellos falsch war. Die mir bedenklich scheinenden Stellen, wo auch die in Gedanken zu ergänzende Interpunktion keine Hülfe gewährte, habe ich gesperrt drucken lassen, meine Vermuthungen mit ? unter den Text gesetzt.

Nativität

Ihrer Fürstl. Gn. des Herzogen von Friedland von dem berühmten Kayserlichen Mathematico Johanne Kepplero, so er vor etlichen Jahren gemacht.

NB. Was ad marginem stehet, haben J. Fürstl. Gnaden mit eigener Hand darzue geschrieben*).

Ihre Fürstl. Gn. der Herzog von Friedland seind geboren Anno 1583 den 14. Septembris, nachmittag umb 4 Uhr vnd $1\frac{1}{2}$. Unter befügtem situ planetarum.



In conjunctione thematis oritur 21 \approx . $\text{p. 4. et } \text{q.}$ propter latitudines simul veniunt in Ortum et Occasum.

*) Dies steht auf dem Umschlage der zusammengelegten Bogen. Die Bemerkungen des Herzogs sind hier an ihrer Stelle in Parenthesen mit gesperrter Schrift eingebracht.

Kurze erklerung der obgeſetzten Himmels Figur*).

Demnach in der Astronomia von 7 Planeten vnd deroſelben Weg, den ſie ſtetiges laufen (mit 12 Zeichen abgetheilet) gelehret wirdt, die Astrologi aber den Himmel in 12 Häuser austeilen, aus ieden deroſelben etwas gewiſſes zu vrtheilen, Also befindet ſich alhier der zehende gradt \approx im erſten Hauſe des Lebens vnd folget $\frac{1}{2}$ vnd 4, die hochſte Planeten im Zeichen der II vereiniget, Im andern Hauß der Wieder, Im dritten Hauß der Stier, Im Vierdten der Zwilling vnd dan des Mondens Kreuzweg, ſo man den Trachenschwanz Pſeget zu nennen, Im Funfften auch der Zwilling, Im Sechſten der Krebs, Im Siebenden Hauß, daraus man von Heurathsſachen Pſeget zu erraten, ſtehet der 10 gradt des Löuens vnd folget darauf Mercurius in der Jungfrauen, mit gegenschein Saturni vnd Jovis. Nach ihm ſtehet die Sonne, im anfang der Wag, da tagt vnd nacht gleich werden, auch nicht ferne von gegenschein Jovis. Im 8 Hauß des Todes findet ſich auch die Wag, vnd der Mars ſehr weit von der erden mit anſtehet, dem folget Venus in Scorpion, in Triangel Saturni vnd Jovis. Im 9. loſiert der Scorpion, Im 10. Hauß iſt der ϵ . des Schüzens vnd darbey das Caput Draconis oder Kreuzweg des Mondens, Im 11. auch der Schüz, Im eingang des 12 Hauſes, ſo man von der gefängniß tituliret findet ſich der Mondt im 7. des Steinbocks in gevierten Schein der Sonne, vnd Sextilschein Veneris von weiten hero, Dieß iſt alſo die astronomiſche Beſchreibung dieſer himmliſchen Figur.

De Domo geniturae.

Wen ich nit auch von den herſchenden Planeten, vber dieſe geburt etwas meldung thete, dürfte man wohl meinen,

*) Vgl. die Schlußbemerkung.

ich were unfeisigk gewest, so doch ich nit hierauf gehe, wie andere Astrologi, doch ist ein wunderbarlich Ding, das in dieser geburth 3 gar vngleiche weg von eines ieden Planeten stürk zu urtheilen, zusammen vnd vberinstimmen,

Der erste Weg ist der Galdeer vnd Arabier vnd hat Keinen grundt, Nach demselben soll es Saturni tagt vnd der Sonnen stundt gewest sein, — Der ander weg be-
liebet den mehrten theil der Astrologorum, dieweil ich auch wenig glaubens darauf habe, dan weil der anfang, Sonne vnd Mond sich in 3 Zeichen Wasserman, Wag vnd Stein-
bogk, so man alle dem Saturno zu ertheilen, befindet, Demnach machen die Astrologi alhier Saturnum zum domo geniturae, geben ihn zu einen gehulffen Jovem. weil er im Fischen stehet, welches wie auch der Schütz, im Zehenden fürnembsten ort des Himmels, nemlich mitten am Himmel, Jovis eigne Zeichen gehalten werden, —

Der dritte weg sage vielmehr dauon, welche Planeten der Stundt wohl stehen vnd sich in den Sitten, der natur des menschen am meisten sehen lassen, Weil den Saturnus vnd Jupiter im ersten Hauß stehen, darauf ich sonderlich sehe, demnach bleibet es dabey, das Saturnus vnd Jupiter das meiste thun,

Von der General bedeutung dieser himlischen Figur.

So nun dieser Herr geboren ist zu vermelter Zeit, tag vnd stundt, so mag mit wahrheit gesagt werden, das es nicht eine schlechte nativitet sey, sondern hochwichtige Zeichen habe, als erstlich Conjunctionem magnam Saturni et Jovis in domo prima, fürs andere Mercurium vnd So-
lem in domo septima angulari, fürs dritte die Sonne in puncto cardinali aequinoctii auctumnalis, fürs vierdte Martem in aller hoch vnd gefehrtschafft der Sonne, fürs fünffte 4 Planeten in conjunctionibus, oppositionibus,

sextilibus vnd Triangulus *) an einander verknüpft, nemlich Saturnum, Jovem, Mercurium, Venerem, fürs sechste Locus conjunctionis magnae Ao. 1603 g suit ꝑ sagittarii in medio coeli, locus venturae conjunctionis magnae Ao. 1603 **) in occasu. Doch hat sie nebenst einen großen Fall, daß der Mond in das 12 Haus verworffen, zu dem werden andere Astrologi sagen, daß er in Steinbogk, in seinem Detrimente oder schiedlichen Haus sey.

Von vnterschiedlichen Bedeutungen.

Die Astrologi haben eben darumb die anfangs gemelte auftheilung der 12 Häuser erdacht, damit sie vñ alles dasjenige, so der mensch zu wissen begehret, vnterschiedlich antwortten möchten, ich halte aber diese Weise für vnmöglich, abergläubisch, wahrerfagerisch vnd einen anfang des arabischen Sacrilegii, da man vñ jede frag, so dem Menschlichen einfellet, Ja oder nein antwortten vnd also aus der Astrologia ein oraculum machen vnd consequenter sich vñ eingebung des Himlischen (vielmehr Hellschen) geistes verlassen will,

Weil den ich sonst nit in brauch habe, also durch alle Häuser zu gehen vnd specialfragen zu erörtern, als wird mir auch izo darumb kein vnfließ, Sintemal ichs mit gutten bedacht vnterlassen, zuzumessen sein. — Ob auch etwas in folgender erklerung dergleichen lauten möchte, als begeben ich mich vñ glückfall, vnd fortuita oder contingentia zu errathen, solle solches nicht anders verstanden werden, den die iziege erklerung vermagk.

Nemlich nach dieser Regul das welcher Astrologus eintze sache bloß vnd allein aus dem Himmel vorsagt vnd sich nicht fundiret auf das Gemüth, der Seelen Ver-

*) Triangulis?

**) Ebenfalls 1623. Denn die Coniunctio magna, d. h. des Jupiter und Saturn konnte erst nach 20 Jahren wieder eintreten.

Helbig's Kaiser Ferdinand etc.

nunfft, Crafft oder Selbesgestalt desjenigen Menschen, den es begegnen soll, der gehet vñ keinen rechten grundt vñ so es ihm schon gerathe, sey es glücks schuldt, Sintemal alles, was der Mensch von Himmel zu hoffen hat, da ist der Himmel nur Vater, sein eigene Seele aber ist die Mutter darzu, vñ wie kein Kind außershalb seiner Mutter Leib gezeuget wird, wan schon der Väter Zehne wären, also hoffet man vergeblich ein glück von oben herab, dessen man keine anleitung in des Menschen Seel vñ Gemüth findet, Vñ hingegen so große Correspondenz ist zwischen der Gebärmutter vñ dem menlichen Samen, Noch viel eine größere neigung haben vnser verborgene Cräfte der Seelen zu den himmlischen erscheinenden Configurationibus vñ werden von denselben aufgemuntert vñ in des menschen geburth formiret vñ gearthet.

Solcher gestalt mag ich von diesem Herrn in Wahrheit sagen, daß er ein wachendes, aufgemunttertes, ebsiges, unruhiges gemüth habe, allerhandt neuerungen begierig, dem gemeines menschliches Wesen vñ Handel nit gefallen, sondern der nach neuen unversuchten, seltsamen mitteln trachte, doch viel mehr in gedanken habe, dan er eußerlich sehen vñ spüren läset. Der Saturnus im Aufgange machet müßige, melancolische allzeit wachende gedanken, Alchymiam, Magiam, Zauberei, Gemeinschaft zu den Geistern, Verachtung vñ Nichtachtung menschlicher gebote vñ sitten, auch aller Religionen, macht Alles argwöhnisch vñ verbedchtig, was Gott oder die Menschen handeln als wen es alles lauter betrug vñ viel ein anderes darhinder wäre dan man sürglebet, vñ weil der Mond vorworffen stehet, wird ihme diese seine Natur zu einem mercklichen nachtheil vñ verachtung bey denen, mit welchen er zu conversiren hat, gedeihen, daß er für einen einsamen, leichtschätigen Unmenschen wird gehalten werden. Gestaltfam er auch sein wirbt unbarmherzig, ohne brüderliche oder eheliche Lieb, niemandt achtend, nur ihme vñ seinen Wol-

lüssen ergeben, hart über die Unterthanen, an sich ziehend, geizig, betrüglisch, ungleich im verhalten, meist stillschweigend, oft ungestüm, auch streitbar, unverzagt, Weib und Mann beisammen, wiewohl Saturnus die Einbildungen verderbt, das er oft vergeblich forcht hat.

Es ist aber das beste an dieser geburth, daß Jupiter darauf folget und Hoffnungen machet, mit reifem alter werden sich die meisten vntugenden abwezen und also diese seine vngewöhnliche natur zu hohen wichtigen Sachen fähig werden. Dan sich nebenst auch bey ihm sehen lassen großer ehrendurst und streben nach zeitlichen digniteten und macht, dadurch er ihm viel größer und heimlicher feindt machet aber denselben meistens obsiegen wirdt. Das diese Nativitet viel gemeines hat mit des gewesenen Canzlers in Polen, der Königin in Engellandt und anderer dergleichen, die auch viel Planeten in auf und Niedergang um den Horizontem herunter stehen haben, derohalben kein Zweifel ist, wofern er zur hohen dignitet Reichthumb und nachdeme er sich zu einer Höflichkeit schicken würde, auch zu statlicher Heurath gelange.

Und weil Mercurius so genau in opposito Jovis stehet, will es das ansehen gewinnen, als werde er einen besonderen aberglauben haben und dadurch eine große menge Volkes an sich ziehen oder sich etwa einmahl von einer Rott, so malcontent, zu einem Haupt- und Räbelführer aufwerffen lassen. Den *Conjunctio magna Saturni et Jovis in ascendente loca conjunctionem in angulis et Sol in loco oppositionis magnae Anno 1613* wollen auf dasselbige und vor und nachgehende Jahr, so er lebt, allerley grausame erschreckliche verwirrungen mit seiner Person voreinbahren, wie hernach weitter berichtet werden soll.

Von Unterschiedlichen Zeiten.

Die *Doctrinam Directionum* führe ich of mein eigene doch vernünftige weise, die aus andern gebrauchigen ge-

zogen, vnd mit denen vereinigt ist. Die schlechte Directiones auf das 3. 7. vnd 9. Jahr laß ich fahren. In 11. 12. vnd 13. Jahr des alters soll es vnruhig vnd wiederwillig zugehen sein, den ascendens in trino Martis bedeutet reisen, Luna in Sextili Saturni eußerliche gebrechen, doch gunst aller Leut, medium Coeli in quadrato Saturni ein Unglück vnd vielleicht ein Mißhandlung. Von 15. biß in 20 seindt meist gutte Bedeutungen vnd directiones Lunae ad trinum Mercurii et Jovis. Welcher etwas wiederwerttig vnd zänkisch mit gelehrten vnd Doctoribus ascend: ad trinum Veneris vorhanden. Im 21 Jahr begiebt sich eine sehr gefehrliche Directio ascendentis ad corpus Saturni vnd zumah! Lunae ad quadratum Martis, da soll er mit dem leben gar künmerlich darvon kommen sein, So ist doch damahlen gewesen eine Conjunctio magna Saturni et Jovis in medio Coeli hujus Geneseos, die wirdt diese Person zu vielen verwirten geschäften, so auch das gemeine Wesen betreffen, disponirt vnd angereizt haben.

* (Im 22 Jahr habe ich die Vngerische Krankheit vnd die Pest gehabt, Ao. 1605 im Januario.)

Im 23. 24 Jahr des alters hat er gehabt directionem ascendentis ad corpus Jovis et oppositum Mercurii Lunae ad trinum Martis medii Coeli ad Sextilem Martis, das solle die gesundtheit wieder verbessert, das Gemüth schweifig vnd zu reisen disponirt, auch zenkisch vnd endlich verliebt gemacht haben, ist eine gar schöne Gelegenheit zu einer statlichen Heurath.

Diesz iziege *) künfftige Jahr seind nicht gutt, dan die hiezige Planet Mars gehet diesen Sommer drey mal durch den gradum ascendentis vnd bringet viel vnruhege zornige gedanken. So wirdt es Saturnus in künfftigen Jahr auch nit sparen, sonderlich in Martio, Julio vnd Decembri, zumah!

*) Hieraus ergiebt sich, daß Keppler dies 1609 geschrieben hat.

weil ein directio ist medii coeli ad quadratum solis, ascendentis ad oppositum solis, daß wirdt diesen Herren eigensinnig, streitig, trozig, auch mutig vnd verwegen machen, durch welche vntugenden er leichtlich mit seiner Obrigkeit in gefehrlichen streit kommen kann, oder sonst mit hohen Potentaten. Im 28 Jahr Ao. 1611 begiebt sich eine directio der Sonnen zum Marte vnd gehen die starcken oppositiones Saturni vnd Jovis baldt darauf, da wirdt er vermutlich zu einen Kriegsbefehlich oder sonst politischer dignitet befördert werden. Er mag aber zusehen, daß er nicht hüzigt oder droz sey, daß er nit mit dem Haupt bezahlen muß oder fället er sonste in eine hüzige Krankheit.

* (Ao. 1611 bin ich nit krank geweest, auch zu keinen Kriegsbefehlich erhoben worden, aber vngelegenheit hab ich vollauff gehabt. Ao. 1615 im September bin ich krank worden vnd gar kümmerlich mit dem leben davon kommen, in diesem Jahr etlich wenig Monat vor meiner Krankheit bin ich zu einen Kriegsbefehlich promovirt worden.)

Von Jahr 1612 ist droben meldung beschehen, alda er eine böse doch der anfenglichen nativitet eine gleichförmige revolution hat vnd in eine große verwirrung gerathen würde zumahl auch fleißig vnd schwirmig sein wirdt propter directionem Lunae quadrata *) ad ascendens. Im 33 Jahr ist directio medii coeli ad lunae corpus — daß möchte gelegenheit geben zu einer statlichen Heurath, die Astrologi pflegen hinzu zusezen, daß es eine Witib, vnd mit Sohn aber an herrschaffen geben Wiehe und bahren gelde reich sein werde. Ich bin der meinung, er werde ihme eine solche vor allen andern belieben lassen, ob es wohl Himmels halber nit so specificirt werden kann, dan sein natur vnd neigung gilst bey mir mehr den fein

*) quadratam?

Stern. Im 37. Jahr giebt es wieder eine Weibergunst, *directio Solis ad sextilem Lunae*.

* (Ao. 1609 im Majo habe ich diese Heurath gethan mit einer Wittib, die daher *ad vivum* describirt wirdt. Ao. 1614 den 23 Martii ist sie gestorben vnd ich mit einer Jungfrau ao. 1623 den 9 Junii wiederumb geheyrathet. Ao. 1620 in Julio bin ich vf den Todt krank gewesen, vnd die Krankheit vermein ich, das ich mirs mit drincken causirt hab, hatt' auch sollen die Vngerische Krankheit werden, aber die Experiencz vnd fleiß der medici den balde bevor kommen.)

Im 39. 40. kombt der sehr gefehrlich *directio ascendentis magna Saturni et Jovis*, in *cuspidem domus septimae*, Wan die Astrologi diese direction sehen sollten, Marte in domo 8. Mortis versante, würden sie alle ohne Zweifel auf einen Todtfall votirn, ich aber mir nichts daraus als diß, daß er zu derselben Zeit jach, unbesonnen sein wirdt vnd leichtlich in ein gefahr, es sey mit fallen, tanzen, springen, kämpfen oder auch mit vberfluß an essen vnd trinken nach begiehrt vnd also in gefahr der Ruhr od. Venerischen Krankheit gerathen möge, Hüttet er sich nicht, so kombt er desto schwerlicher hindurch, ob er sich aber schon hütte, so wirdt er doch annehmen. Im 42. 44. 46. geht es gar lieblich vnd weibisch zu, seindt gutte gelinde *directiones ascendentis ad trinum medii coeli ad Sextilem Veneris Solis ad Venerem*. Von 47 biß in 52 wollen wir anfahren an güttern, autoritet vnd ansehen treflich zuzunehmen, weil *ascendens, medium coeli, Sol ad faustos radios Saturni, Jovis et Martis* kommen vnd also man aspect in so kurzen Jahren, abgehen, zu denen fast die gehende Luna ad trinum Martis, doch möchte er daneben das Podagra zur Zubuß bekommen.

* (Das Podagra habe ich A. 1620 im April bekommen, aber gehet biß dato noch guth.)

Im 57 stößet das glück sich ein wenig wegen jachheit, zu deren reichet discretio A se*) ad trinum Solis reizet zu statlichen verhalten vnd verschwendung. Im 59. 60. giebt es wiederumb schöne ansehnliche directiones medii coeli ad trinum Solis Lunae et Solis suos Sextiles. Im 67 kombt cauda Draconis in ortum, bringet flüße vnd obwohl in 69 der mond triangulo Veneris kombt vnd die natur erquicket, so ist doch baldt 70 die directio ascendentis ad quadratum Saturni für der Thür vnd machet auch der Mond zum Saturno, daraus ich vermuthe ihme werde ein viertäglich Fieber anstoßen pder ein kalter fluß, welcher bey diesem alter schwerlich vberwunden wirdt, wo er anders in 20. oder 40. daraufgehet, wie droben angedeutet, Gen. 1.

Vidit Deus omnia, quae fecit, et ecce erant
valde bona.

Schlußbemerkung.

Man wird sich mit Hülfe eines astrologischen Buchs, z. B. Campanellae Astrologicorum libri VI. (Lugd. 1629) oder Beutels Arboretum mathematicum (Dresden, 1669) in Keplers Erklärung einigermaßen zurecht finden können. Hier sei nur so viel erwähnt, daß man damals beim Nativitätsstellen eine der obigen ähnliche Figur mit zwölf Abtheilungen, den 12 astrologischen Himmelshäusern machte, die ich neben der Figur numerirt habe. In diese Häuser, deren man jedes auf bestimmte Verhältnisse des Lebens bezog, wurden aus den Ephemeriden die Zeichen des Thier-

*) directio asc. i. e. ascendentis?

freies, die 7 Planeten Saturn, Jupiter, Mars, Sol, Venus, Mercurius und Luna und endlich der auf- und absteigende Knoten der Mondbahn (Drachenkopf und Drachenschwanz) so eingezeichnet, wie diese bei der Geburt des Menschen waren, dem der Horoscop gestellt wurde. Dieß nannte man ein Thema erigiren. Der Punkt der Ekliptik, der in diesem Augenblicke im Horizont aufging, bildete die obere Grenze des ersten Hauses, des Lebenshauses, das auch Horoscopus Ascendens genannt wurde. Das 4. Haus hieß Imum Coeli oder Angulus Terrae, das 7. Occusus, das 10. Medium Coeli. Coniunctio (Zusammenkunft) und oppositio (Gegenschein) der Planeten, letztere eine Winkelbistanz von 180° wurden als die wirksamsten Aspekten angesehen. Allmählig schwächer war die Wirkung des Quadratus (Gebirttschein), Winkelbistanz der Planeten von 90° , Trinus (auch Trigonus und Triangulus, Gebirttschein) 120° und Sextilis (Gesellschaftschein) 60° . Unter Direction scheinen die Astrologen die Berechnung der Zeit nach Graden des Aequators verstanden zu haben, in der eine Stelle eines Geburtsthemas, besonders Horoscopus Ascendens (oben in der Fig. 10 \approx) und Medium Coeli (ebenda 8 f) oder ein Planet vorzüglich Sol und Luna mit andern Planeten in eine der oben erwähnten Constellationen kommen würde. Jeder Grad der Ekliptik, wie sie im Thema verzeichnet war, wurde auf ein Lebensjahr des Menschen von seiner Geburt an gerechnet und darnach bestimmt, auf welches Jahr die Wirksamkeit jener Constellation fallen müsse. Uns sind diese Dinge so fremd geworden und die alten Erklärungen sind oft so unklar, daß ich besseren Bescheid recht gern denen überlassen will, welchen die Wiederbelebung dieser Romantik des 17. Jahrhunderts gerade jetzt zeitgemäß erscheinen dürfte.

In unserem Verlage erschien ferner und ist durch alle
Buchhandlungen zu haben:

Wallenstein und Arnim 1632—1634. Ein Beitrag zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs nach handschriftlichen Quellen des Königlich Sächsischen Haupt-Staats-Archivs von Karl Gustav Helbig, Oberlehrer an der Kreuzschule in Dresden. 1850. 2 $\frac{3}{8}$ Bog. gr. 8. brosch. Preis: 8 Ngr.

In dieser Schrift sind die Unterhandlungen des sächsischen Hofes mit dem Herzog von Friedland in den Jahren 1632 und im Sommer 1633 nach den Aktenstücken im Dresdener Archive im Zusammenhange mit den wichtigsten Ereignissen jener Zeit dargestellt. Die frühern Berichte der Zeitgenossen, die bis dahin in alle Schriften über diese Zeit übergegangen sind, werden dadurch wesentlich berichtigt und ergänzt. Neben Wallenstein sind es besonders der Kurfürst von Sachsen und der Generalleutnant von Arnim, deren Persönlichkeit darin in ein helleres Licht gestellt wird. Die Schrift desselben Verfassers: „Der Kaiser Ferdinand und der Herzog von Friedland“ knüpft die weitere Erzählung an die hier erzählten Begebenheiten an.

Die Kriegereignisse zwischen Peterswalde, Pirna, Königstein und Priesten im August 1813 und die Schlacht bei Kulm. Geschildert von Heinrich Aster, Königl. Sächs. Obersten v. d. A. Mit drei Plänen. 1845. 21 $\frac{3}{8}$ Bog. gr. 8. brosch. Preis: 4 Thlr.

Interessante Tagebücher, sowie mündliche und schriftliche Mittheilungen von Augenzeugen und Theilnehmern dieser Begebenheiten machten es dem Verfasser möglich, Vieles, was bis jetzt noch dunkel war, zu lichten, manche neue und wichtige Aufschlüsse zu geben und überhaupt jene verwickelten Ereignisse in ein treues und klares Bild zusammenzufassen. Drei große Pläne, die dem Werke beigegeben, dienen nicht nur als Führer auf dem schwierigen und ausgedehnten Operationsterrain, sondern ergänzen zugleich auch alle über diese Ereignisse früher erschienenen Werke.

Beleuchtung der Kriegswirren zwischen Preußen und Sachsen vom Ende August bis Ende October 1756. Mit einem Rückblicke auf Zustand, Geist und Bildung der beiden Armeen. Nach archivariischen Quellen, Handschriften, Tagebüchern u. bearbeitet von Heinrich Aster, Königl. Sächs. Obersten v. d. A. Mit einem Plane. 1848. 34 $\frac{3}{8}$ Bog. gr. 8. brosch. Preis: 4 Thlr.

Wenn auch die hier geschilderten Ereignisse einer bereits längst vergangenen Zeit angehören und daher weniger Interesse zu bieten scheinen, so wird eine nähere Durchsicht den Freund vaterländischer Geschichte doch bald vom Gegentheile überzeugen. So manche in frühern Schriften theils entstellte, theils falsch berichtete Thatsache ist darin aufgeklärt, bisher unbekannte Begebenheiten sind an's Licht gebracht, sowie die Handlungen der dabei betheiligten Feldherren und Staatsmänner einer zwar strengen, aber unparteiischen Prüfung unterworfen.

Adreßbuch deutscher Bibliotheken, herausgegeben von Dr. Julius Petzholdt, Bibliothekar Sr. Königl. Hohheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen u. Dritte, berichtigte und mit einem starken Nachtrage versehene Ausgabe. 1848. 17 $\frac{7}{8}$ Bog. kl. 8. brosch. Preis: 1 $\frac{1}{2}$ Thlr.

Nachträge zur zweiten Auflage des Adreßbuches deutscher Bibliotheken, herausgegeben von Dr. Julius Petzholdt. 1848. 6 $\frac{1}{2}$ Bog. kl. 8. brosch. Preis: 16 Ngr.

Adler & Dietze in Dresden.



